

**SOZIALISTISCHE ZEITFRAGEN**

**DIE  
INDUSTRIALISIE-  
RUNG DER  
SOWJETUNION**

VON

**Ge. ENGELBERT GRAF**

**INHALT:**

Die Industrialisierung der Sowjetunion  
Die Amerikanisierung — das ist der Fünf-  
jahresplan

Was will? Was soll der Fünfjahresplan?  
Welche Wirkung wird der Erfolg des Fünf-  
jahresplanes auf das Ausland haben?

**E. LAUBSCHE VERLAGSBUCHHANDLUNG  
GMBH. / BERLIN W 30**

Abonnieren die neue Reihe

## Sozialistische Zeitfragen

Die gewaltige gesellschaftliche und wirtschaftliche Umwälzung brachte eine so vollkommene Erschütterung alles Gewordenen und Gewohnten, daß die politische Verwirrung der Begriffe ihre natürliche Erklärung findet. Um den dogmatischen Nutznießern dieser allgemeinen Desorientierung, deren Ausdruck vor allem das Anwachsen von Bewegungen wie der nationalsozialistischen ist, entgegenwirken zu können, ist es notwendig, über die aktuellen politischen, wirtschaftlichen und soziologischen Probleme der Zeit jedermann zugängliche Aufklärung zu schaffen. Diesem Ziele soll in sozialistischer Sinngemäßigkeit die neue Schriftensammlung unseres Verlages dienen.

Praktiker und Theoretiker der sozialistischen Bewegung des In- und Auslandes werden in einzelnen Schriften die wichtigsten politischen und wirtschaftlichen Fragen, die heute in der Tagespolitik und dem Verhältnis der Klassen eine so große Rolle spielen, in sachlicher Darstellung behandeln.

Bisher erschienen:

Gewerkschaften und Nationalsozialismus. Von Bernhard Düwell.

Zugleich mit der vorliegenden Schrift erscheinen:

Parteidisziplin und sozialistische Überzeugung.

Von Prof. Dr. Anna Siemsen.

Einheit der Aktion und Parteidisziplin. Von Bernhard Düwell.

§ 218 streichen — nicht ändern. Von Dr. Käthe Frankenthal.

Es folgen:

Die faschistische Gefahr und die Arbeiterklasse.

Von Otto Jensen.

Lohnabbau — Zölle — Steuern / Wer trägt die Lasten? Von \*.\*

Zentrum und Sozialdemokratie. Von Dr. Wilh. Klein.

In zwangloser Folge werden weitere Schriften vorbereitet.

Alle Schriften erscheinen im Umfang von 32 Seiten Großoktav zum Preise von 40 Pfennig.

Jeder, der sich über die wichtigsten politischen, wirtschaftlichen und soziologischen Zeitprobleme orientieren will, abonniert die neue Reihe:

Sozialistische Zeitfragen

Zu beziehen durch jede Buchhandlung, wo nicht, direkt von

E. Laubsche Verlagsbuchhandlung G.m.b.H., Berlin W 30

Kataloge gratis! — Werber gesucht!

## Die Industrialisierung der Sowjetunion

Von

Gg. Engelbert Graf

1 . 9 . 3 . 1

E. Laubsche Verlagsbuchhandlung G.m.b.H.

Berlin W 30



Alle Rechte, besonders das der Übersetzung in fremde Sprachen,  
vorbehalten

Copyright 1931 by E. Laubsche Verlagsbuchhandlung G. m. b. H.,  
Berlin W 30

Gedruckt bei Herrosé & Ziemsen GmbH., Wittenberg (Bez. Halle)

## Die Industrialisierung Rußlands

Blinder Haß und ebenso blinder Glaube, bange Furcht und siegesgewisse Hoffnung begleiten die Entwicklung der Sowjetunion, seitdem vor bald anderthalb Jahrzehnten der Bau des Zarenreiches zusammenbrach und auf den Trümmern die rote Fahne des Umsturzes mit Sichel und Hammer aufgezogen wurde. Als im November 1917 die Bolschewiki die Macht an sich rissen, nicht allein, um die Heilslehre des Kommunismus zu verwirklichen, sondern auch um ihr Land, das eine Beute der imperialistischen Weltmächte zu werden drohte, vor dem Untergang zu retten, da hat man in der ganzen Welt ihrer Herrschaft nur kurze Dauer gegeben; von Monat zu Monat prophezeite man ihnen immer von neuem die Katastrophe; sprach doch das bolschewistische Experiment aller Tradition und aller Theorie Hohn.

Aber trotz aller Unkenrufe blieb die Sowjetrepublik am Leben; sie stabilisierte sich und entwickelte eine erstaunliche Anpassungsfähigkeit in den schwierigsten politischen und wirtschaftlichen Krisen. Sie überstand die Greuel des Bürgerkriegs und die schlimmeren der Invasion und Intervention der Fremdmächte, sie hielt sich in zwei Jahren der Hungersnot, in dem Strudel der Inflation und in den Entbehrungen der Blockade. Nie hatte ein Staat der Neuzeit bisher einen vernichtenderen Zusammenbruch von Wirtschaft und Verkehr und gleichzeitig einen stärkeren Druck einer Welt von Feinden erlebt! Aber die schlimmste Wirtschaftsnot wurde, wenn auch unter schwersten Opfern, überstanden, und was an Gebiet im Westen zwischen Ostsee und dem Schwarzen Meer verlorenging, das wuchs an Macht und Einfluß im Osten zu. Überraschend schnell wurde der russische Staat wieder zu einer achtunggebietenden Weltmacht, und das rote Banner leuchtete nach wie vor aufreizend und drohend von Leningrad bis Wladiwostok, von den heißen Steppen Turkestans bis tief ins Polargebiet hinein.

Da setzte dann die Greuelpropaganda in den kapitalistischen Kulturstaaten ein — die Presse war ja darin noch in Übung von Kriegszeiten her. Wir wollen nicht beschönigen und nicht entschuldigen, was in den letzten zehn Jahren an Entsetzlichem in Rußland geschah. Aber es war dasselbe, was man im Weltkrieg mit dem Mantel christlicher Liebe zudeckte. „In schamlosester Weise“, um einen Ausdruck von B. Shaw zu gebrauchen, hetzte man zu einem Kreuzzug gegen die Sowjetunion. „Völker Europas, wahret eure heiligsten Güter!“ wurde wieder die Parole. Hin-

richtungen und Verbannungen, kirchliche und politische Intoleranz und blutiger Tschekateror — das sind gewiß unverwischbare Flecken, die dem Sowjetregime anhaften; aber die Pharisäer in Mittel- und Westeuropa haben wohl vergessen, daß Guillotine und Strang auch bei ihnen zu den Requisiten allerchristlichster Gerechtigkeit gehören, und sie haben wohl vergessen, daß es Faschisten- und Fememorde zu Tausenden zwischen Heligoland und Palermo, daß es Ruhrbesetzung und Polengreuel gab, daß die Kulturschande von Niederschönenfeld und Brest-Litowsk und Cayenne und die der italienischen Verbannunginseln und daß der Reichswehreinmarsch in Sachsen und die Morde von Mechterstedt und von Edenhotel bis heute noch nicht gesühnt sind.

Währenddessen vollzog sich in Rußland eine innerpolitisch-organisatorische und wirtschaftspolitische Entwicklung, die ernsteste und eingehendste Beachtung hätte finden müssen, die aber bei uns fast nur in parteipolitischer Verzerrung gesehen wurde. Kritiklos überschwengliche Verhimmelung ist da ebenso wenig am Platze wie kritikloses Herunterreißen. Die Sowjetunion ist weder ein kommunistisches Paradies im Rahmen eines proletarischen Idealstaates, noch eine Hölle, in der eine Schar bolschewistischer Teufel ein geknüttetes Millionenvolk in ein Chaos von Not und Martern treibt. Sicher ist es oberflächlich und falsch, der Arbeitslosigkeit in der kapitalistischen Weltkrise den augenblicklichen Mangel an Industriearbeitern in Rußland, der Produktions- und Absatzstockung in der Welt den Warenmangel und Produktionsauschwung hier gegenüberzustellen; man kann nicht ohne weiteres Gebiete mit so verschiedener Wirtschafts- und Bevölkerungsstruktur miteinander vergleichen. Andererseits sollte man es sich aber auch abgewöhnen, von den Potemkinschen Dörfern des industriellen Aufbaus in Rußland zu reden, von dem unmittelbar (wie oft schon?) bevorstehenden Zusammenbruch der russischen Wirtschaft, von der unvermeidlichen Katastrophe des Fünfjahresplanes.

Vor kurzem schrieb die von Prof. Hoetzsch geleitete angesehenen Zeitschrift „Osteuropa“ von dem Fünfjahresplan, er sei wohl die größte wirtschaftspolitische Zielsetzung, welche die Geschichte je gekannt habe; vielleicht könne nur die Kriegswirtschaft an die Seite dieser außergewöhnlichen volkswirtschaftlichen Anstrengung gestellt werden.

Als sich in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts die junge Republik der Vereinigten Staaten von Amerika mit ihren unstürzlichen Freiheitsideen von den feudalen monarchistischen Systemen der Alten Welt löste, da stand man in Europa den robusten Farmern und den rücksichtslosen Handelsleuten und rauen Pionieren der Neuen Welt ebenso fassungslos und verständnislos gegenüber. Diesmal ist ein Kontinent im Osten in Bewegung geraten mit ähnlichen Möglichkeiten wie Nordamerika und nicht minder gewaltigen Aufgaben. Wie seinerzeit die Vereinigten Staaten sich in schneller Entwicklung ihren Platz an der Seite der älteren Staaten erobern mußten, von denen sie noch lange Zeit als Parvenü über die Achsel angesehen wurden, so ist

heute die Sowjetunion gezwungen, in kürzester Frist ein halbes oder ein ganzes Jahrhundert und für manche Gebiete gar ein Jahrtausend und mehr an Entwicklung nachzuholen.

Und auch das ist sicher: Wenn dieses Riesengebiet zwischen Atlantischem und Stilem Ozean seine ökonomische und soziale Struktur ändert, ändert es damit auch die Struktur der ganzen Welt, die wohl oder übel sich in Wirtschaft, Verkehr und Politik darauf einstellen muß.

Die Wirtschaftsprobleme der Sowjetunion gliedern sich in verschiedene Teilgebiete — Landwirtschaft und Industrie, Personen-, Waren- und Geldverkehr, Finanzwesen und politische Organisation —, die untereinander zwar aufs engste zusammenhängen, von denen aber hier lediglich das Industrieproblem behandelt werden soll, das bei der augenblicklichen innen- und außenpolitischen Konstellation Rußlands das Kernstück der bolschewistischen Wirtschaftspolitik darstellt, obwohl das volkswirtschaftliche Bild der Sowjetunion noch auf lange Sicht hin durch die Landwirtschaft bestimmt sein wird.

Jede wirtschaftspolitische Betrachtung der Sowjetunion muß von einigen geographischen und bevölkerungspolitischen Daten ausgehen.

Meist wurzelt ja in den Köpfen noch die Vorstellung von jenem zaristischen Vorkriegsrußland, das ein „europäisches“ Rußland war mit einem kaum mehr denn als Verbrecherkolonie bekannten Kolonialanhangsel in Asien, das mit dem Sammelnamen Sibirien genügend bezeichnet schien. Dieses politische Bild ist heute völlig falsch und irreführend. Rußland wird nicht mehr beherrscht von der Achse Petersburg—Moskau, sondern von der Moskau—Nowo-Sibirsk. Rußland ist geradezu ein Kontinent für sich mit ausgeprägter geographischer und kultureller und wirtschaftlicher Eigenart. Er ist ein Kontinent fast 22 Millionen Quadratkilometer groß, d. h. 45mal so groß wie Deutschland, mehr als doppelt so groß wie die Vereinigten Staaten von Amerika einschließlich ihrer sämtlichen Kolonien und zählt zur Zeit 165 Millionen Einwohner. Schon um der russischen Phantastik mit ihren propagandistischen Übertreibungen entgegenzutreten, sollte man diesen russischen Wirtschaftskomplex nicht mit einzelnen europäischen Großmächten, sondern mit Gesamt Europa ohne den russischen Anteil — das sind etwa 5¼ Millionen Quadratkilometer mit 370 Millionen Einwohnern oder mit den Vereinigten Staaten (ohne Kolonien) mit 8 Millionen Quadratkilometer und 120 Millionen Einwohnern vergleichen. Kaum eine Großmacht ist derart von schwer zugänglichen Zonen eingeschlossen wie die Sowjetunion: im Norden das Eismeer, im Süden Hochgebirge und Wüstengürtel; nur die Schmalseiten im Westen und Osten öffnen sich dem Verkehr und zwingen ihn in eine Ostwestrichtung mit ungeheurer langen, gewaltige Unkosten verschlingenden Entfernungen. Wo

die Hindernisse so viel größer sind, müssen auch die Erfolge um so viel schwerer wiegen.

Und die Bewohnerzahl dieses Landes nimmt in einem geradezu unheimlichen Tempo zu. Die jährliche Bevölkerungszunahme der Sowjetunion ist mit 2,3% mehr als doppelt so groß wie die durchschnittliche jährliche Zunahme der Erbevölkerung. Jahr für Jahr ein Zuwachs von 3%, in wenigen Jahren bereits von 4 Millionen Menschen — damit muß auch die Wirtschaftsentwicklung Schritt halten, und ihre Erfolge und ihre Mißerfolge müssen mit diesem Maßstab gemessen werden.

Schließlich muß aber neben der Unermeßlichkeit und Unerschlossenheit des Raumes auch die bisherige wirtschaftliche und kulturelle Rückständigkeit des Landes und seiner Bewohner in Betracht gezogen werden. Abgesehen von den sehr merkwürdigen, aber nicht allzu zahlreichen Völkertrümmern, die heute noch nicht weit über die Kultur der Steinzeit hinausgekommen sind, waren bis vor kurzem mittelalterlich-feudale Zustände und zaristische Leibeigenschaft noch lebendig, und westeuropäischer Einfluß und ostasiatische Kultur reichen sich auf russischem Boden die Hände. Weniger hemmend wirken allerdings hier die religiösen Schranken; es gibt zwar kaum eine Form religiösen Wahns und Aberglaubens, die in Rußland nicht vertreten wäre, aber die orthodoxe Kirche hat hier nie vermocht, eine festgefügte politische Machtorganisation wie die katholische Kirche zu werden, und mit den modernen Wundern des Traktors und Radios kann kein Pope konkurrieren.

In der Vorkriegszeit war die Industrie in Rußland noch verhältnismäßig schwach entwickelt. Nur wenige Industriezweige — z. B. Gummischuhe, Zucker, Schmieröl — arbeiteten für die Ausfuhr; der Bedarf des Landes an gewerblichen Erzeugnissen konnte nur zu einem Bruchteil aus eigener Produktion gedeckt werden. Wohl gab es eine Reihe von Großbetrieben, sogar Riesenbetriebe mit einer Belegschaft von Tausenden von Arbeitern, z. B. in der Textilindustrie rund um Moskau, in den Putilowwerken bei Petersburg; 1913 arbeiteten fast zwei Fünftel aller Industriearbeiter in Betrieben mit über 1000 Beschäftigten. Aber auf unseren Massenabsatz unter der Bevölkerung war eigentlich nur die Textilindustrie eingestellt; die übrige Großindustrie stützte sich auf Aufträge für den Staat, besonders die Staatsbahnen, und für das Heer. Anfanglich wurde diese Industrie überwiegend von ausländischem Kapital finanziert, in erster Linie von französischem; auch deutsches, belgisches, englisches und anderes Kapital war daran beteiligt. Ende des 19. Jahrhunderts waren 79% des in der russischen Industrie investierten Aktienkapitals ausländischen Ursprungs; 1905 jedoch standen 182 Millionen Rubel ausländischen bereits 209 Millionen rein russischen Kapitals gegenüber. Die russische Industrie warf wohl hohe Gewinne ab, sie waren jedoch infolge der hohen Produktionskosten nur durch eine rigorose Schutzzollpolitik möglich. So ist es auch zu verstehen,

daß bei den hohen Preisen für Industrieerzeugnisse und der äußerst schwach entwickelten Kaufkraft selbst bei den wohlhabenderen Bauernschichten trotz des chronischen Warenengens wiederholt Überproduktionskrisen, besonders zu Anfang unseres Jahrhunderts, eintraten und die Produktion lahmlegten, bis Staatsaufträge mit Hilfe von Staatsanleihen sie wieder in Gang brachten. In vieler Beziehung war die Entwicklung der russischen Vorkriegsindustrie durch Rücksichten auf Politik und Kapital des Auslandes bestimmt; ihre eigentlichen Triebkräfte lagen außerhalb der russischen Grenzen. Wie gering ihre Bedeutung für die Versorgung der russischen Bevölkerung war, zeigt ein Vergleich der Verbrauchsquote je Kopf der Bevölkerung mit den führenden Industrieländern. Es betrug unmittelbar vor dem Kriege in Kilogramm der jährliche Verbrauch je Einwohner

an	in Rußland	Deutschland	England	Verein. Staaten
Großweizen	18	221	137	291
Steinkohle	5	86	115	119
Zucker	7	21	41	42
Papier	3	27	41	63

Während des Weltkrieges arbeitete auch in Rußland die Kriegsindustrie mit äußerster Anstrengung; nur bestand hier wenig Möglichkeit, die abgenutzten Maschinen durch neue zu ersetzen. Revolution und Konterrevolution gaben dann der technischen Apparatur den Rest. Als die bolschewistischen Machthaber wohl oder übel daran gehen mußten, den Mechanismus der Wirtschaft wieder notdürftig in Gang zu bringen, standen sie vor nicht viel mehr als einem riesigen Schrotthaufen. Was irgend verwertbar war, war aus den Fabriken und Lagern verschwunden, die Rohstoffzufuhr hatte aufgehört, die Betriebsstoffe fehlten, die Eisenbahn war in jämmerlichem Zustand, „gesunde“ Lokomotiven waren eine Seltenheit. Und alles das bei einer Bevölkerung, der die Inflation die letzten Barmittel zerstört hatte.

Es ist hier nicht der Ort, die Wege und die — oft zwangsläufigen — Irrwege zu verfolgen, die die Bolschewiki beschritten, um sich an der Macht und Staat und Volk notdürftig über Wasser zu halten. Unsere eigene Nachkriegsgeschichte sollte uns davor bewahren, Fehler und Sünden immer nur außerhalb unserer Grenzen zu suchen. Inflation und Beschlagnahmekommunismus waren ja auch bei uns keine unbekannteren Begriffe, und selbst die Neopolitik Lenins weist zahlreiche verwandte Züge mit der deutschen Deflationspolitik auf. Aber das läßt sich doch heute nicht mehr leugnen: das russische Schiff ist wieder flott geworden, und — wenn auch mit zerzauster Takelage und ramponierten Bordwänden — sein Kurs steht wieder auf „Volle Fahrt!“, und die Besatzung läßt den Kopf nicht hängen, obwohl sie in Lumpen geht und die Essensportionen noch rationiert sind.

Nirgends war der technische und organisatorische Apparat von Handel und Industrie so radikal zerstört wie in Rußland. Und sein Wiederaufbau gelang ohne Zuziehung des privatkapitalistischen Unternehmensums. Wie?



Galt das nicht als nationalökonomische Selbstverständlichkeit, geradezu als wirtschaftspolitisches Dogma in Mittel- und Westeuropa, daß eine zusammengebrochene Wirtschaft nur durch die Initiative des kapitalistischen Unternehmers zu sanieren sei? Hat man nicht damit bei uns den Ruf nach der Sozialisierung überhöht? Aber die Bolschewiki spotteten dieser Theorie. Selbst in der Nep-Periode blieben die „Kommandohöhen der Wirtschaft“ — Industrie, Eisenbahnen, Inlandgroßhandel und der gesamte Außenhandel — in den Händen und in der Kontrolle des Staates, eine „öffentliche Wirtschaft“ von so riesigen Dimensionen, daß kein Staat der Welt etwas Ähnliches an die Seite stellen konnte.

Es wäre verfehlt, in der wirtschaftlichen Entwicklung der Sowjetunion die Verwirklichung bolschewistischer oder leninistischer Theorien zu sehen. Die bolschewistischen Theoretiker haben es bisher immer verstanden, ihre Theorien der zwangsläufigen Entwicklung jeweils hinterher anzupassen. Ob das, was in Rußland geschehen, in allen Einzelheiten mit den Glaubenslehren der Bolschewiki oder Menschewiki im In- und Ausland übereinstimmt — es gibt Fanatiker der Theorie, die starkköpfig darauf beharren: „Nicht ist, was nicht sein darf!“ —, soll hier nicht untersucht werden. Aber das ist sicher: es ist unter der politischen Leitung der Bolschewiki in Rußland ein wirtschaftliches System erwachsen, das seine erste Feuerprobe bestanden hat. Die Sowjetunion ist heute bereits mehr als ein unsicheres Experiment. Das Experiment braucht deshalb noch lange kein Vorbild für Europa zu sein, wenn es auch in jeder Beziehung auf Europa zurückwirken wird. Selbst eine Änderung des politischen Regimes könnte heute die Amerikanisierung des russischen Wirtschaftslebens kaum mehr aufhalten.

### Die Amerikanisierung — das ist der Fünfjahresplan

Als 1920 Lenin sein Elektrifizierungsprogramm entwickelte, das berühmte Projekt mit den 30 Überlandzentralen — das war der erste Anfang des Fünfjahresplans. Aber damals war man in der Wirtschaftsprognose und im Wirtschaftsplan in Rußland noch nicht so optimistisch wie heute. Schrieb doch damals Lenin: „Das Minimum der zur Ausführung nötigen Zeitspanne beträgt zehn Jahre; Verhältnisse vorausgesetzt, die sich den normalen einigermäßen nähern. Aber wir wissen wiederum nur zu gut, daß solche nicht vorhanden sind; also ist ein Jahrzehnt eine viel zu kurze Frist.“ Aber auch dieses vorsichtige und verlausulierte Programm Lenins wurde damals als unerfüllbare Utopie verschrien!

Als das Steuer seinerzeit auf die Nep-Wirtschaft umgestellt wurde, entstand als Gegengewicht gegen die dadurch bedingten kapitalistischen Möglichkeiten und Gefahren der Gosplan. Er war zunächst eine Art staatliches Institut für Konjunkturforschung

und erhielt die Aufgabe, Konjunkturprognosen und -pläne auszuarbeiten. 1925 legte er nach umfangreichen Vorarbeiten einen vorsichtigen Überschlagn auf fünf Jahre vor; aber erst 1928 wurde die Wirtschaft endgültig auf den Fünfjahresplan (Pjatiletka) umgestellt.

Man muß den Fünfjahresplan von den alljährlich proklamierten „Kontrollziffern“ trennen; und man müßte die noch viel wichtigeren, aber streng geheimgehaltenen Pläne der einzelnen Trusts und Wirtschaftskommissariate kennen, um die ganze Tragweite der bolschewistischen Planwirtschaft abschätzen zu können. Die „Kontrollziffern“ mögen sehr großen propagandistischen Wert haben; die Bedeutung des Fünfjahresplanes liegt darin, daß er im Rahmen gegebener Möglichkeiten und Schwierigkeiten ein wirtschaftliches Entwicklungsprogramm aufgestellt hat, das zwischen einer Mindest- und einer Höchstleistung (daher Minimal- und Optimalplan) der Wirtschaft Weg und Richtung weist.

Es ist — an Stelle der Anarchie der differenzierten Einzelwirtschaften in der privatkapitalistischen Welt — der grandiose Versuch, ein Riesenreich in ein einziges Riesenunternehmen zu verwandeln, Staat und Wirtschaft völlig zu identifizieren.

Daß dabei, zumal im Anfang, manche Kalkulation sich als falsch erwies, daß neben unsicheren Wirtschaftszahlen der noch problematischere Faktor „Mensch“ miteinbezogen werden mußte und oft von heute auf morgen die schönsten Berechnungen über den Haufen warf, war von vornherein vorauszusehen. Aber selbst die bolschewistischen Urheber des Plans erwiesen sich als allzu pessimistisch. Bereits 1930 konnte (oder vielleicht auch: müßte?) die Parole ausgegeben werden: „Der Fünfjahresplan in vier Jahren!“ Und verschiedene Industriezweige haben bereits Anfang 1931 ihr Fünfjahrprogramm voll erfüllt. Jetzt ist „Einholen und Überholen der kapitalistischen Länder“ die Kampfparole der Sowjetunion geworden. Zwar liegt zwischen Parolen und Verwirklichung meist ein weiter Weg. Aber so viel kann heute bereits gesagt werden — und das ist auch der Eindruck aller, die den wirtschaftlichen Aufbau der Sowjetunion in den letzten Jahren an Ort und Stelle kontrollieren konnten — der Fünfjahresplan von 1928 ist heute keine Utopie und kein Propagandamittel mehr, er ist seit nunmehr drei Jahren eine Wirklichkeit, mit der Rußland rechnen kann und die Welt rechnen muß. Otto Bauer, dessen politisches Urteil frei von allem Ressentiment ist, und der unter den Führern der 2. Internationale durch seine objektive Stellung gegenüber der Sowjetunion sich auszeichnet, schreibt in seinem neuesten Buch „Kapitalismus und Sozialismus nach dem Weltkrieg“ (S. 220):

„So ungeheuer groß die Gefahren sind — je weiter die Periode, immerhalb der der Fünfjahresplan durchgeführt werden soll, fortschreitet, desto eher erscheinendes denkbar, daß die Sowjetunion durch die Zone der größten Gefahr unerschüttert hindurchkommen, daß



sie das mit dem Fünfjahrplan gesteckte Ziel annähernd erreichen wird.<sup>2</sup>

Wie jede Industrialisierung, so hat auch die der Sowjetunion gewisse unumgängliche Voraussetzungen für ihren Erfolg.

Eine wichtige Voraussetzung ist zunächst einmal der Industriebedarf der Bevölkerung und des Staates. Über den „Warenhungers“ der russischen Bevölkerung in der Gegenwart braucht kein Wort verloren zu werden; noch auf unabwehrbare Zeit hin vermag selbst die russische Industrie des Fünfjahrplans den einheimischen Bedarf nur unvollkommen zu befriedigen, zumal wenn die Bevölkerungszunahme weiter in der bisherigen Progression fortschreitet. 1920 zählte die Sowjetunion rund 140 Millionen Einwohner, 1940 werden es über 200 Millionen sein; da wird Industrie zu dringendstem Bedürfnis.

Dazu kommt der Industriebedarf des Staates, vor allem für das Heer. Es besteht kein Zweifel, daß nach Zahl und Ausrüstung die russische Armee zu den besten der Welt gehört, daß ihre Flugzeuge und Tanks, ihre chemische Kriegsausrüstung und ihre Spezialtruppen mustergültig sind und daß, wenn auch ursprünglich das Ausland, besonders Deutschland, Fabriken und Fachleute lieferte, die russische Kriegsindustrie heute im wesentlichen auf eigenen Füßen steht. Mit einer Überproduktionskrise braucht also der russische Industrieapparat auf absehbare Zeit nicht zu rechnen.

Zur Industrialisierung gehören vor allem Rohstoffe. An sich ist Rußland heute noch ein armes, weil relativ unentwickeltes Land. Aber auch Squatter und Waldläufer waren in Amerika arme Teufel, und ihr Land drohte in Geldsorgen zu erstickern, als die Prärie noch nicht zu Weizenfeldern umgepflügt war und Kohle und Erdöl, Gold- und Kupfererz noch tief in den Bergen schlummerten. Das eigentliche Altrußland, der seitherige politische und wirtschaftliche Kern des Landes, ist das verhältnismäßig ärmste Gebiet der Sowjetunion; hier sind die Kraft- und Rohstoffreserven nur spärlich verteilt. Aber in der Gesamtion, vor allem in den asiatischen Teilen, sind gigantische potentielle Wirtschaftskräfte vorhanden, die sich heute noch größtenteils jeder Schätzung entziehen. Nordrußland birgt die größten Waldreserven der Erde. Vom Zweiter im Westen bis zum oberen Jenissej im Osten zieht sich ein breit ausgebauchter Gürtel besten Weizenbodens, gegen den selbst die Getreideprärien Nordamerikas und die Pampas Argentiniens in den Hintergründ treten müssen. War bisher hauptsächlich die Ural als Hauptfundstätte wichtiger Mineralien, kostbarer Edelsteine, Gold-, Platin-, Kupfer- und hochwertiger Eisen-erze bekannt, so übertreffen die Nachrichten, die die Forschungsreisenden über märchenhafte Schätze im Boden Sibiriens mitbringen, alle bisherigen Vermutungen. Bis vor kurzem galt Rußland als kohlenarmes Land; abgesehen von einem geringwertigen Vorkommen bei Moskau war nur das Steinkohlenrevier am Donetz aufgeschlossen, und seine Produktion war nur mit der des

Saargebiets zu vergleichen. Aber im Herzen Sibiriens, bei Kuznetzk, unweit der sibirischen Bahn zwischen oberem Ob und oberem Jenissej beginnt seit kurzem ein Kohlengebiet zu produzieren, das von den Geologen in Hinsicht auf seinen Kohlenreichtum und auf die Mächtigkeit der Flöze an die Seite der gewaltigsten bisher bekannten Kohlenbecken in den Vereinigten Staaten gestellt wird. Und im höchsten sibirischen Norden, am unteren Jenissej, wurde ein Steinkohlenbecken entdeckt — dessen Schichten auf weite Strecken offen zutage treten —, das das größte der Welt sein soll. Damit rückt die Sowjetunion in die Reihe der steinkohlenreichsten Länder der Welt. Was an Torf- und Glimmschiefer- und Braunkohlenlagern in Rußland vorhanden ist, entzieht sich noch jeder Schätzung. Die russischen Erdölreserven in der Umgebung des Kaspisees und in Turkestan gelten als die zukunftsreichsten der Erde; dabei ziehen sich die erdölführenden Schichten wahrscheinlich noch am Nordrand der mittelasiatischen Gebirgsschwelle durch ganz Sibirien hindurch. In den uralten abgetragenen Rumpfgeländen des Nordens, die heute noch von der undurchdringlichen Taiga und von dem Eisboden der Tundra bedeckt sind, stößt man immer wieder auf Zonen, in denen reiche Lager an Edelmetallen, Buntmetall- und Eisenerzen entdeckt werden. Dazu kommen noch bis heute fast gar nicht erschlossene Phosphatlager in der Ukraine und reiche Kalisalzlager im Nordwesten des europäischen Rußlands, die im Verein mit der Produktion künstlichen Ammoniaks aus atmosphärischem Stickstoff — die nötigen Fabrikanlagen hat der deutsche Chemistru eingerichtet — die russische Landwirtschaft vom ausländischen Kunstdüngerbezug unabhängig zu machen imstande sind.

Die Erschließung all dieser ungehobenen Schätze hängt aber nicht nur von den nötigen Maschinen und organisatorischen Betriebsrichtungen, sondern vor allem von den zur Verfügung stehenden Verkehrsmitteln ab. Schon das zaristische Rußland war in seinen letzten Jahrzehnten ein ungelöstes Verkehrsproblem, in viel höherem Maße ist es die auf Binnenverkehr mehr denn je angewiesene Sowjetunion. Im Zarenreich dienten die Bahnen entweder in erster Linie strategischen Zwecken, oder sie waren angelegt, um dem ausländischen Kapital direkt oder indirekt eine möglichst hohe Verzinsung einzubringen; auf die Wirtschafts- und Verkehrsbedürfnisse der Bevölkerung wurde erst in zweiter Linie Rücksicht genommen. Um die Bahnen rentabel zu halten, wurden ebendrin die Binnenwasserstraßen vernachlässigt, neue Kanäle nicht gebaut, Umschlagplätze zwischen Wasser und Bahn nicht eingerichtet. An Landstraßen war nur das Allerodfürlichste vorhanden, im asiatischen Rußland überhaupt keine Straßen, sondern nur „Trakte“ — Wagen- und Reiterspuren quer durch Steppe und Taiga, von Zeit zu Zeit von Postenstationen flankiert. Mag auch der Wasserverkehr in ganz Rußland, vor allem jedoch in Sibirien, durch die lange Frostperiode von 3 bis 9 Monaten ungewöhnlich stark behindert sein, so hätte gerade diese Tatsache zur Rationalisierung und Beschleunigung des Flußverkehrs beitragen müssen. Über die völlig unzureichenden Kanal-

verbindungen aus dem 18. Jahrhundert war man jedoch kaum hinausgekommen; die Wasserkräfte, die man für die Gewinnung motorischer Kraft und zur Elektrizitätserzeugung hätte ausnutzen können, lagen völlig brach. Das Eisenbahnnetz für das ganze russische Riesengebiet war kaum größer als das Deutschlands; auf manchen Strecken wurden die Lokomotiven mit Holz, auf andern gar mit Preßstroh geheizt. Untertun, Brücken und rollendes Material waren nur auf den Hauptstrecken für die Bewältigung von Massenverkehr eingerichtet.

Reichste, aber unerschlossene Schätze in schwer zugänglichen, größtenteils erst in jüngster Zeit notdürftig erforschten Gebieten, auf der andern Seite ein unzulänglicher Produktions- und Verkehrsapparat, der durch Krieg und Nachkriegszeit völlig heruntergewirtschaftet war — das ist die Basis, auf der das Gebäude des Fünfjahresplanes errichtet und mit höchster, rücksichtslosster Beschleunigung errichtet werden muß, wenn er überhaupt Erfolg haben soll.

### Was will? was soll der Fünfjahresplan?

Ist er das Produkt bolschewistischer Genialität, die dem russischen Volke den Sozialismus bringen und der gesamten Welt Heil und Vorbild sein soll?

Es wird niemand den bolschewistischen Führern bestreiten wollen, daß die sozialistische Gesellschaft für sie Leitgedanken und Endziel bei der Durchführung des Fünfjahresplanes ist. Aber es gab andere und viel näher liegende Notwendigkeiten, die sie diesen gewagten Schritt tun ließen.

Erfolge, Schwierigkeiten und Grenzen des Fünfjahresplanes lassen sich dann verstehen und werden dann in das richtige Licht gerückt, wenn man ihn als wirtschaftliche und politische Notmaßnahme betrachtet. Die Bolschewiki haben auch hier aus der Not eine Tugend gemacht. Es gab für sie einfach keinen andern Weg, wenn nicht das Chaos über Rußland hereinbrechen sollte. Was blieb einem Land weiter übrig, das von den Geldquellen und den Produktionsmitteln des Auslandes abgeschnitten und politisch boykottiert und blockiert war, als sich auf sich selbst zu besinnen, sich ganz auf sich selbst zu stellen, die eigenen Kräfte mit eigenen und wenn auch noch so unzulänglichen Mitteln anzuspannen, um den Wirtschaftswagen flott zu machen? Agrarische Autarkie, industrielle Autarkie, finanzielle Autarkie — Selbstgenügsamkeit auf allen Wirtschaftsgebieten: mit diesem Zwangsziel ging man an die Arbeit; und dahinter drohte ständig die Peitsche heckender Bevölkerungszunahme.

Die Landwirtschaft mit ihrer rückständigen Produktionsweise mußte technisch revolutioniert werden, wenn die Volksernährung sichergestellt sein wollte, vor allem die Ernährung der Städte und Industriestädte und die Ernährung der Roten Armee. Jede Sicherstellung der Ernährung mußte sich aber auswirken als

Glauben an den Erfolg des Bolschewismus; das war eine Art Vertrauensakkumulation. Auch der Bolschewismus geht schließlich durch den Magen.

Dazu kamen politische Gründe der verschiedensten Art. Die Nep-Wirtschaft hatte die akuten Gefahren privatkapitalistischer Zellenbildung in Stadt und Land offenbar gemindert; nur volle Abhängigkeit der Gesamt-, nicht allein der Industriebevölkerung vom Staatsapparat auch in wirtschaftlicher Hinsicht konnte diese Gefahr bannen. Der privatwirtschaftlich eingestellte Egoismus des „freien“ Bauern mußte mit der Wurzel ausgerissen werden. Entkalkisierung und Kollektivierung sollten diese Aufgabe in kürzester Frist erfüllen. Die Kollektivierung soll ja nicht allein die Rationalisierung der Bauernwirtschaft technisch ermöglichen, sie soll auch aus dem Bauern einen klassenmäßig proletarisierten, landwirtschaftlichen Staatsarbeiter oder Staatsangestellten machen; wirtschaftliche Abhängigkeit soll zur politischen Gefolgschaft erzieren. Aber auch das ist nur durchführbar bei sichtbaren und praktischen Erfolgen des Systems.

Wollte man, um die agrarische Produktion zu steigern, mechanisieren, so mußte man kollektivieren; wollte man kollektivieren, so war das nicht möglich ohne Mechanisierung. Und das bedeutete, rückwirkend auf die Industrie, Industrialisierung im schnellsten Tempo; ein Jahrhundert europäischer Entwicklung, Jahrzehnte amerikanischer Entwicklung womöglich in ein Jahr fünf zusammengedrängt.

Das bedeutete eine unausweichliche Zwangslage.

Das gilt aber auch in finanzpolitischer Beziehung. Kollektivierung der Bauernwirtschaft bedeutet die dringend notwendige Drosselung des Geldumsatzes zur Hintanhaltung der Inflation. Industrialisierung bedeutet Mobilmachung aller Finanzkräfte. Das ist merkantilistische Staatswirtschaft — der Begriff „Staatskapitalismus“ in der geläufigen Bedeutung ist hier nicht anwendbar — in einem Riesenausmaß.

Schließlich greift der Fünfjahresplan auch in das Gebiet der auswärtigen Politik über. Wenn es nach den Wünschen und nach den Plänen des imperialistischen Weltkapitalismus gegangen wäre, wäre die Sowjetunion für ihn heute der Riesenmarkt für seine Überproduktion an Geld und Waren, ein in Interessengebiete aufgeteilter Kolonialkontinent. Es gibt Kapitalhyänen genug, die auf den russischen Zusammenbruch lauern, um sich dann von der wehrlosen Beute ein möglichst großes Stück wegzuschneiden. Die Bolschewiki haben militärisch aus den Erfahrungen des Weltkrieges und des Bürgerkrieges viel gelernt; sie entfallen jenseits des Ural eine fieberhafte industrielle Aufbauaktivität. Weit von den gefährdeten Grenzen entstehen hier ganze kriegsindustrielle Bezirke — chemische Kombinate, die sich binnen wenigen Stunden auf den Gaskrieg umstellen können, Eisen- und Stahlwerke, Maschinen- und Traktorfabriken; hier entstehen agrarische und industrielle Arsenalen, die nicht nur für den Kriegsfall gedacht, die vom Ausland unabhängig und selbst für feindliche Flugzeugschwadern schwer zugänglich sind — sie ermöglichen auch gleich-



zeitig eine politische und wirtschaftliche Expansion nach Ost-, Mittel- und Westasien und sollen damit auch eine politische Anziehungskraft auf die unter imperialistischen Lasten seufzenden Nachbarn im Süden der Sowjetunion ausüben.

Industrialisierung und Rationalisierung mußten in der Sowjetunion Hand in Hand gehen; aber Rationalisierung bedeutete zunächst nicht allein eine Rationalisierung des Produktionsprozesses, sondern eine solche des Standards. Ein großartiges Beispiel hierfür bietet die „Turksib“, die im vergangenen Jahr neu eröffnete Bahnstrecke zwischen den Bewässerungsplantagen Turkestans und den Getreide- und Kohlengebieten Mittelsibiriens; Forcierung des Baumwollanbaues in Turkestan auf Kosten des Getreideanbaues, dafür Lieferung von Getreide, Fleisch usw. aus Sibirien; von ebendort Bezug von Holz für Erzbergwerke in Usbekistan, Tadschikistan; Verarbeitung der turkestanischen Baumwolle im Kusnetzer Industrievier. In den Kohlen- und Erzgebieten entstehen Industriezentren, neue Städte wachsen gleichsam nach vorher festgesetzten Bauplänen aus der Erde hervor; vgl. Magnitogorsk am Ural; in der Nähe der großen Agrargebiete erheben sich Traktorenwerke und Fabriken landwirtschaftlicher Maschinen. Aber auch damit sind noch lange nicht alle technischen Probleme gelöst. Aluminiumerz vom Altai soll einige tausend Kilometer entfernt am Dnjeprostroj verarbeitet werden; Hüttenkoks aus Kusnetz soll durch eine besondere Bahnlinie auf einer Strecke, die der Entfernung von Tilsit nach Basel entspricht, zu dem Uralerz befördert werden. Aber dem Sibirjaken erscheinen in seinem unermeßlichen Lande tausend Kilometer so viel wie uns kaum hundert!

Daß bei dem gegenwärtigen Stand der Wirtschaft in der Sowjetunion die Konsumgüterindustrie, die Waren für den unmittelbaren Verbrauch der Bevölkerung herstellen, in den Hintergrund treten müssen, ist verständlich. Der Bedarf wird eben künstlich gedrosselt, die Einfuhr aus dem Ausland wird um der Valuta willen fast ganz unterbunden. Die Produktionsziffern in der russischen Textilfabrikation, Schuhfabrikation u. dgl. sind ungeheuer angestiegen — und das liest sich begeistert zum Abendgebet, wenn man den prozentualen Zuwachs in Prozenten gegenüber etwa 1913 oder 1928 herausstellt —; dem russischen Bedarf genügen diese Produktionszahlen denn doch noch nicht. Nadeln und Nägel, Rasiermesser und Kämme, Uhren, seidene Strümpfe und Schlüpfen sind ebenso begehrte wie seltene Dinge. Aber die proletarischen Schichten im zaristischen Rußland konnten sich derartigen Kulturhausrat und solche Kulturannehmlichkeiten seinerzeit auch kaum leisten und spüren also nicht den Unterschied zwischen einst und jetzt.

Das Schwergewicht liegt auf den Produktionsmittelnindustrien. Der Verkehr fordert Lokomotiven und Eisenbahnwaggons, Automobile und Schiffe und Flugzeuge, Kupferdraht, Telefon- und Radioapparate; die Landwirtschaft braucht

Traktoren, Lastwagen, Pflüge, Dreschmaschinen, Düngemittel; die Maschinen und Motoren brauchen Kohle, Treib- und Schmieröl, Benzol, die Kohlengruben Fördererme und Schrämmaschinen, die Naphthaldehyd Bohrmaterial und Rohrleitungen; und zu allem braucht man Eisen und Stahl, Aluminium und Kupfer, Holz und Glas und Leder und tausend andere Dinge mehr.

Es ist gänzlich unmöglich, auf so knappem Raum die Erhöhung der ursprünglichen von der Obersten Plankommission vorgesehenen Produktionsziffern, die Neuberechnungen, Korrekturen, Anpassungen und Umstellungen im einzelnen zu verfolgen. Durchgehend sind bisher mit jedem Jahr die ursprünglichen Ziffern der Pjatiletka erhöht, bisweilen auch überhöht worden, so daß, wenn diese nachträglich erhöhten Zahlen dann nicht völlig erreicht wurden, von den Gegnern wieder mit hämischem Augenaufschlag und mit einem: „Wir haben es ja gleich vorausgesagt!“ (der wieder einmal!) bevorstehende Zusammenbruch prophezeit wird.

Gemessen an den übrigen industriellen Staaten der Welt, sind die russischen Produktionsziffern der Industrie heute noch nicht überwältigend und haben die Vorkriegsproduktion in den grundlegenden Industrien nur um ein geringes überschritten.

In der Landwirtschaft war 1926, in der Industrie im Jahr 1927 die ungefähre Höhe der russischen Vorkriegsproduktion erreicht worden. Dabei ist aber die überaus starke Bevölkerungszunahme nicht in Rechnung gezogen. Die Angleichung — im großen Durchschnitt gesehen — ist in der Industrie erst 1929/30, in der Landwirtschaft auch heute noch nicht völlig erreicht worden. Erst seit dem zweiten Jahr des Fünfjahresplanes kann also von wirklichem, auch absolutem Fortschritt in der russischen Produktion gesprochen werden. Das mag auch die folgende Tabelle beweisen, die einige wichtige Industrien herausgreift und die gleichzeitig zeigt, welche Wegstrecke die Sowjetunion noch zurücklegen muß, um in die vorderste Reihe der führenden Industrieländer einzurücken. Es produzierten

	Rußland im heutigen Gebietsumfang					Deutsch- land ohne Saargebiet	Ver. Staaten von Amerika
	1913	1924	1927	1928	1929	1929	1929
Steinkohlen in 1000 t	29260	14650	29900	34140	38430	163440	552470
Eisenerz . . in 1000 t	9510	990	4810	5880	7260	6370	74460
Roheisen . . in 1000 t	4620	670	2950	3280	4020	13400	43300
Baumwoll- spindeln in 1000 Stück	7670	?	6940	7310	7460	11250	34830

Allein für die Investierung in der Großindustrie sah der Fünfjahresplan ursprünglich 18,6 Milliarden Rubel, d. h. über 40 Mil-

liarden Mark vor; diese Voranschlagssumme ist mittlerweile ständig in die Höhe gesetzt worden. Im Verlauf der fünf Jahre sollte die gesamte Produktion um das 2,6fache gesteigert werden; dieses Programm ist in einigen Industrien bereits heute, d. h. in der Hälfte der Zeit, erreicht worden.

Nicht in allen Industrien ist die Entwicklung gleichmäßig und planmäßig vorwärtsgelangen. Die ursprünglichen — den westeuropäischen Beobachter allzu optimistisch, sogar utopisch anmutenden — Planzahlen wurden aber schneller überholt, als ihre Väter annahmen.

Im ganzen hatte die Plankommission für das erste Jahr 1928/29 eine Produktionszunahme von rund 21% angesetzt, die müheles erreicht und überschritten wurde.

Die Produktionszunahme erreichte in der Gesamtindustrie 23,7%, die der Produktionsmittelindustrien stieg statt um 25,3 um fast 30%, die Elektrizitätswerke leisteten statt der geforderten 14% über 20% mehr. Für 1929/30 wurde angesichts dieses Erfolgs eine Produktionssteigerung von 31% für die Gesamtindustrie angesetzt. Zwar wurde dieses Soll nicht von allen Industrien erreicht. Die Roheisenproduktion stieg 1930 nur um etwas über 20% auf über 5 Millionen Tonnen; sie hat jedoch in der jüngsten Zeit derart aufgeholt, daß sie nun das von der Wirtschaftskrise besonders getroffene England überflügelt hat und in der Weltproduktion an dritter Stelle hinter Deutschland kommt. Die für 1933 ursprünglich vorgesehenen 10 Millionen Tonnen Roheisen sind mittlerweile auf 17 Millionen Tonnen erhöht worden.

Die Steinkohlenproduktion betrug 1930 46 Millionen Tonnen; das ist das ursprünglich vorgesehene Soll; die nachträglich verlangte Steigerung der Förderung von 52 Millionen Tonnen wurde nicht erreicht. Das Fördersoll von 1933 ist von 68 auf 75 Millionen Tonnen erhöht worden.

Ihr Fünfjahresprogramm bereits in 2½ Jahren erfüllt haben unter den führenden Industrien die Erdöl- und Elektroindustrie. In der Erdölindustrie wurden statt der ursprünglich geforderten 14 Millionen Tonnen 1930 über 17 Millionen Tonnen erreicht; damit wurde die Produktion Venezuelas überflügelt, und Rußland steht in der Weltproduktion wieder wie vor dem Kriege an zweiter Stelle, hinter den Vereinigten Staaten. In der Elektroindustrie sind an der Produktionssteigerung sowohl die Elektrizitätswerke wie die elektrotechnischen Fabriken, besonders Elektrosawid in Moskau und Krassnaja Sarja und Swetlana in Leningrad beteiligt.

Die größte elektrische Kraftstation der Welt, das Dnjeprkraftwerk „Dnjeprostroj“, nähert sich seiner Vollendung. H. R. Knickerbocker, der in seinem aufschlußreichen Buch: „Der rote Handel“ eingehend die Industrialisierungsfortschritte in Mittelsibirien, im Uralgebiet und in Südrußland schildert, berichtet staunend von den riesigen Stauanlagen am Dnjepr, die in Ausmaß und Leistungsfähigkeit die berühmten amerikanischen Wasserkraftwerke Niagara und Muscle Shoals in den Schatten stellen. Neun große Turbinen — amerikanisches Fabrikat! — werden da

zur Zeit einmontiert, mit je 85 000 PS Leistung die größten der Welt, die Niagaraturbinen, mit je 10 000 PS übertreffend. Ein Heer von 17 000 Arbeitern ist bei dem Bau des Staudammes beschäftigt; sie haben beim Betonlegen Rekordzahlen erreicht, die selbst die besten amerikanischen Leistungen in den Schatten stellen. Zweieinhalb Milliarden Kilowattstunden — die Kilowattstunde zu 2 bis 2½ Pfennig — wird das Kraftwerk nach seiner Vollendung, die für 1932 angesetzt ist und spätestens 1934 erwartet wird, liefern. Die Kosten des Werkes sind auf 1½ Milliarden Mark veranschlagt; einer im Bau befindlichen Riesenindustriestadt von 500 000 Einwohnern soll sie die nötige Kraft liefern; vorsehen und im Bau — meist unter amerikanischer Leitung! — sind eine Aluminiumschmelze mit 15 000 Tonnen Jahresleistung, eine Fabrik für Eisenlegierungen für 260 000 Tonnen, ein Eisenwerk für 1,5 Millionen Tonnen Gußeisen.

Nach Vollendung des Fünfjahresplans wird die russische Elektroerzeugung von 1,7 auf 5,5 Millionen Kilowatt, von 5 Milliarden auf 22 Milliarden Kilowattstunden jährlich gestiegen sein; 1930 waren es bereits fast 9 Milliarden gegenüber nur etwa 2 Milliarden 1913. Zum Vergleich sei erwähnt, daß 1930 in den Vereinigten Staaten 113 und in Deutschland 30 Milliarden Kilowattstunden produziert wurden.

Auch in der Maschinen- und Fertigwarenindustrie sind enorme Produktionssteigerungen zu verzeichnen. Die Autofabrikation soll jetzt erst fähig einsetzen. Die Landmaschinenproduktion, die 1924/25 erst Fabrikate im Werte von 86,7 Millionen Mark erzeugte, lieferte 1930 für 756 Millionen Mark; 1931 soll sie für 1½ Milliarden Mark produzieren.

Krassny Putilowez in Leningrad, wo 1923/24 ganze 5 Traktoren fertiggestellt wurden, lieferte 1930 gegenüber einem Voranschlag von 12 000 Traktoren deren 9735 ab; das Produktionsprogramm für 1931 ist hier 32 000. Die im Bau befindlichen Traktorenfabriken in Charkow (Ukraine) und Tscheljabinsk (Westsibirien) sollen in 1 bis 2 Jahren mit einer Produktion von jährlich 40 bis 50 000 auf den Plan treten.

Wie rasch der Traktorenbestand der Sowjetunion sich vermehrt hat, ergibt sich aus nachstehender Tabelle:

	1. 10. 26	1. 10. 27	1. 10. 28	1. 10. 29	1. 6. 30
In Rußland hergestellte Traktoren	196	907	1 534	4 115	13 715
Eingeführte Traktoren	19 395	24 822	28 168	38 021	59 783
Insgesamt	199 653	265 603	470 863	805 593	984 673

Die unerwartet schnell sich vollziehende Kollektivierung der Landwirtschaft nötigte mit der Vergrößerung der zu bestellenden Flächen zu einem dauernden Wechsel in der Verwendung und Fabrikation verschiedener Traktortypen.

Während vor dem Fünfjahresplan die kleinen 10-PS-Modelle



das Feld beherrschten, gestatten heute erst die größeren Typen mit über 20 PS bis 60 PS, außerdem mehr und mehr die Raupen- statt der Radschlepper ein rationelles Arbeiten; durch den Wechsel der Fabrikation wurde begreiflicherweise auch das Tempo der Produktionssteigerung ungünstig beeinflusst.

Eine derart schnelle, beispiellos schnelle Industrialisierung ist natürlich nur möglich bei entsprechender rücksichtsloser Steigerung der Arbeitsleistung und der Arbeitsdisziplin. Nicht umsonst haben die „roten Direktoren“ den Spitznamen „Pudtreiber“ erhalten. Kaum in einem andern Land wird die Rationalisierung der Betriebe derart rigoros durchgeführt wie in der Sowjetunion. Bis 1933 soll die Leistung des Industriearbeiters je Arbeitsstunde um 123% gesteigert werden.

Auch das wäre nicht möglich ohne die tätige Mithilfe des Auslandes. Zwar sind die ausländischen Kapitalmärkte nach wie vor der Sowjetunion verschlossen, und die wenigen Konzessionen auf kapitalistischer Grundlage, die die Sowjetunion an Ausländer vergeben hat, haben für das Gesamtbild gar keine Bedeutung. Dagegen haben führende amerikanische, auch einige deutsche Firmen (wie I. G. Farben, Junkerswerke u. a.) Verträge mit Rußland abgeschlossen, die teilweise — wie bei der International Electric Co., Radio Corporation of America, du Pont de Nemours Co. — den Austausch von Patenten und technischen Informationen vorsehen, teilweise Konstruktionsbüros, Ingenieure und Spezialarbeiter zum Bau von Produktionsanlagen in Rußland, vielfach auch die nötigen Produktionseinrichtungen und Maschinen liefern: z. B. Hugh L. Cooper (Dnjeprostroj), Freyn Engineering Co. (Stahlwerke), Stuart James & Cook (Kohlenbergwerke), Nitrogen Engineering Co. (Stickstoffwerke), Albert Kahn Inc. (Traktorfabrik). Amerikanische Ingenieure leiten die Riesenanlagen in Magnitogorsk, in Kusnetz, Stalingrad, Nischnij Nowgorod.

Im ganzen arbeiten zur Zeit über 3000 ausländische Ingenieure, darunter mehr als 1000 amerikanische, in der Sowjetindustrie; und es sind vielfach die besten Köpfe ihres Heimatlandes, die sich der Sowjetunion zur Verfügung gestellt haben. Man schätzt die Summe, die allein für amerikanische Ingenieure und Vorarbeiter jährlich von den Russen aufgebracht werden muß, auf 10 bis 15 Millionen Dollar. Vielleicht könnte man daher heute Rußland als das technische Versuchsfeld der Vereinigten Staaten bezeichnen. Jedenfalls haben die günstigen privaten Abmachungen zwischen den kapitalistischen Gesellschaften und der Sowjetregierung bewirkt, daß in der jüngsten Zeit das Interesse für offizielle Handelsverträge mit Rußland mit ihren starren Bindungen in den Hintergrund getreten ist, da die privaten Verträge eine größere Beweglichkeit und Anpassungsfähigkeit gestatten und ihre Sicherheit ebenso gewährleistet erscheint wie durch die Diplomatie.

Wenn auch alle vorurteilsfreien Beobachter — Otto Bauer, E. Vandervelde, O. Hoetzsch, G. Cleinow, Feiler, Knickerbocker

u. a. — die Überzeugung gewonnen haben, daß der Fünfjahresplan in seinen wesentlichen Grundsätzen gelingt und daß die größten technischen Schwierigkeiten bereits überwunden sind, so verkennt doch niemand die zahlreichen Hemmnisse und die schweren Reibungen und Fehlberechnungen, die bei der Durchführung dieses Riesenprojekts bisher immer wieder aufgetreten sind, die sich teilweise wohl für die nächste Zeit voraussagen und auch beheben lassen, die aber teilweise auch irrationale Größen sind, die nicht exakt berechnet werden und ganz unvermutet eine Krisis auslösen können.

Man muß immer wieder bedenken, daß für den Gesamtbedarf eines 165-Millionen-Volkes und im besonderen für eine ganz junge Industrie, die dieses Volk mit ihren Erzeugnissen ausreichend versorgen soll, nur eine sehr unvollkommene Kalkulationsbasis vorhanden ist. Sowohl die Akkumulation und die fortschreitende Erweiterung der Produktion wie der Maschinenverschleiß unterliegen in den einzelnen Industrien einem ganz verschiedenen Rhythmus, um so mehr, als gerade in der Gegenwart die Technik überraschende Sprünge zu machen pflegt. Dafür aber fehlte es in Rußland fast an jeglicher Erfahrung; die russischen Industrien der vorrevolutionären Zeit waren nicht im geringsten aufeinander abgestimmt. Jede Änderung in der Art und Menge der Fertigproduktion muß sich bei einer Planwirtschaft in ihrer Wirkung bis auf die Grundindustrien fortplanzen. Grundindustrien, Rohstoffgewinnungsanlagen aber lassen sich nicht in demselben Tempo erweitern; sie reagieren langsamer auf Druck und Zug. Die Autoherstellung ist abhängig auch von der Glas- und Lederfabrikation, der Traktor von der Schwereisenindustrie. Zur Schwereisenindustrie und ihrer Erweiterung gehören nicht nur Hochofen und Schrägaufzüge und Winderhitzer und Bessemerbirnen, sondern auch Eisenerze und Mangan, Zuschläge und Koks, und zu deren Gewinnung müssen erst die nötigen Schachtaanlagen geschaffen werden. Schließlich hängen noch Kalkulation und Rentabilität von der Verwertung der Nebenprodukte ab: Gas, Abwärme, Schlacken und dergleichen.

Andererseits verlocken erfahrungsgemäß gerade neuentdeckte Rohstoffe zu ihrer Gewinnung, und dann fehlt es hinterher an Verarbeitungs- und Verwertungsmöglichkeit; oder die Weiterverarbeitungsstellen sind entstanden, ohne die begrenzten Rohstoffmengen zu berücksichtigen.

Fehlinvestierungen werden sich erst später herausstellen; Fehlkalkulationen und Etätüberschreitungen sind bei der Hast (aus Angst oder Überbegeisterung!), mit der in Rußland gearbeitet wird, an der Tagesordnung. Sie würden auch noch zahlreicher in Erscheinung treten, wenn die Bilanzen auf einer ähnlichen Grundlage aufgebaut wären wie in der kapitalistischen Privatwirtschaft. Viele Gewinnbilanzen würden sich sonst, bilanztechnisch betrachtet, als verschleierte Bankrotte erweisen; Grund und Boden, vielfach auch Gebäude und sonstige Anlagen brauchen ja in Sowjetbilanzen nicht zu figurieren. Von Gewinnen kann man auch nicht ohne weiteres reden, da die großen Staatstrusts in ihrer

Preisstellung durch das absolute Außenhandelsmonopol vor jeder Konkurrenz geschützt sind. Gewiß sind die einzelnen Trusts in ihrer Geschäftsgebarung ziemlich selbständig; aber schließlich gibt es doch nur einen einzigen Unternehmer in Rußland, die Dachorganisation des Staates, die jederzeit in weitgehendstem Maße imstande ist, Verluste hier gegen Gewinne dort auszugleichen und entstehende Defizite durch Steuern, Anleihen, Preisregulierung und sonstige Machinationen zu decken.

Wohl in den meisten Industrien wird noch zu teuer produziert. Viele Fabrikeinrichtungen und Maschinen sind veraltet oder abgenutzt oder beides; sie müssen aber noch weiter ihren Dienst tun, weil Ersatz noch nicht beschafft werden konnte.

Seit Beginn des Fünfjahresplanes wirkt sich immer stärker die Tendenz aus, die Industrien — markt- oder rohstofforientiert — an die günstigsten Standorte zu verlegen; aber bis 1929 wurde das Schwergewicht auf die alten, nach dem Westen hin orientierten Industrierayons von Moskau und Leningrad gelegt, dort wurde das meiste Kapital in der Industrie investiert, und die Werke sind nun einmal da und müssen, trotzdem sie an anderen Stellen rationeller arbeiten würden, in die Produktion miteingestellt werden.

Vor allem bei den Grundindustrien rächt sich der immer wieder gemachte Fehler, daß — wenn auch vielfach nur aus propagandistischen Gründen oder zu anfeuernden Zwecken — eine Produktionssteigerung angesetzt wird, für die die Produktionsanlagen noch gar nicht da sind und gleichzeitig mit der Produktionssteigerung erst geschaffen werden müßten. Das gilt besonders für die Kohle. Im Donezrevier waren z. B. im letzten Quartal 1929 16,27 Millionen Tonnen Steinkohle gefördert worden; im selben Quartal 1930 wurde der Produktionsplan nur zu 63,3% erfüllt, die Produktion ging auf 10,2 Millionen Tonnen zurück. Man macht es sich allzu leicht, wenn man aus durchsichtigen Gründen — wie es in manchen Zeitungen geschehen ist — diesen Produktionsrückgang auf einen Rückgang der Leistungsfähigkeit und Leistungswilligkeit der Arbeiterschaft zurückführt. Jede Produktionsweiterung im Kohlenbergbau fordert so viele zunächst unproduktive Vorrichtungsarbeiten, ist derart abhängig von der Lieferung von Grubenholz (besonders in der waldlosen Ukraine), Maschinen usw., daß Stockungen unvermeidlich sind und um so unangenehmer wirken, je weniger sie bei den Planzahlen einkalkuliert wurden. Das rächt sich dann natürlich in den folgenden Produktionsstufen, vor allem in der Schwerindustrie. Kein Wunder, daß in solchen Industrien, zumal bei ungünstiger Standortlage, das Antriebersystem üppig in die Halme schießt, und daß trotzdem die Produktion stagniert und auf Qualität nicht mehr genügend geachtet wird. Tatsächlich wird in den russischen Gewerkschafts- und industriellen Fachorganen bitter über die Zunahme des „Ausschusses“ geklagt (nur sollte man sich bei uns davor hüten, diese Klagen, bei denen fern aus erzieherischen Gründen absichtlich stark aufgetragen wird, zu verallgemeinern). So schreibt „Sa industrialisazii“ am 8. Januar 1930, der Präsi-

dent des Obersten Volkswirtschaftsrates sehe sich genötigt, festzustellen, daß die Qualität der Industrieerzeugnisse in einer ganzen Anzahl von Produktionszweigen außerordentlich stark gesunken sei; die äußerst schlechte Beschaffenheit des Eisens habe es der verarbeitenden Industrie unmöglich gemacht, ihr Produktionsprogramm zu erfüllen. Qualitätswünsche der weiterverarbeitenden Industrien wurden oft gar nicht berücksichtigt; die zur Ablieferung gelangenden Maschinen müssen häufig beanstandet werden, weil sie nicht komplex sind. Das Gewerkschaftsorgan „Trud“ beklagt sich am 1. Februar 1930 darüber, daß 50 und mehr Prozent der Produktion Ausschuß seien; in der Weberei „Proletarische Manufaktur“ in Twer mußte die Untersuchungsbehörde 46% des untersuchten Rohgewebes als unbrauchbar erklären; von 114 Stück Trikotgewebe, die bereits vom Textilsyndikat übernommen worden waren, konnte kein einziges in der Konfektion weiterverarbeitet werden; in der Fabrik „Sturmvogel“ in Leningrad waren von 310 Paar Qualitätsschuhen 107 defekt, in der Fabrik „Skorochod“ von 1142 Paar 430. Die „Moskauer Rundschau“ berichtet am 7. September 1930, daß in der Schienenproduktion im Nadeshdinskwerk 33,5%, im Dershinskiwerk sogar 69,3% Ausschuß festgestellt worden seien.

Vielfach sind die Produktionslücken durch Verkehrsmängel und Verkehrsschwierigkeiten bedingt, eine leidige Erbschaft, die die Sowjetunion aus der Zarenzeit mit übernehmen mußte. Dazu hat die Schaffung des baltisch-polnischen Staatswesens den Westverkehr der Sowjetunion stark nach Nord- und Südwesten ablenken müssen. Leningrad als einziger Ostseehafen reicht natürlich nicht aus; Murman ist verkehrstechnisch zu ablegen; die großen Kosten durch Eisbrecher, Lotsen- und Radiostationen erwünschte „Karische Expedition“, die auf zwei Monate im Jahr beschränkte Verkehrsverbindung für Seeschiffe zwischen Archangelsk und der Ob- und Jenisseimündung, hat sich wohl bewährt, aber sie hat es immer noch nicht auf 100 000 Tonnen beförderte Güter im Jahr gebracht. Die Binnenschiffsfahrtswege wurden in der zaristischen Zeit sträflich vernachlässigt. Es wurden Güter befördert in 1000 Tonnen

	mit der Eisenbahn	auf Wasserstraßen
1913	113 612	48 162
1922/23	41 374	19 794
1924/25	68 515	24 299
1926/27	114 854	34 750
1927/28	129 052	38 626

Die Eisenbahn hatte also 1926/27 ihre Vorkriegsziffern bereits wieder erreicht, die Binnenschifffahrt hinkte erst im vergangenen Jahre langsam nach. Dazu wird in einem Regierungsbericht geklagt, daß der Zustand der Flottotte auch nicht den niedrigsten Anordnungen entspreche, und daß die Zahl der Schiffsunfälle in starkem Zunehmen begriffen sei.

Ebensowenig vermag die Eisenbahn den Verkehrsbedürfnissen zu genügen; von größeren Strecken ist in den letzten Jahren ledig-



lich die Turksib gebaut worden. 80 000 Kilometer Eisenbahn sind für das Riesenreich zu wenig; Deutschland hat nicht viel weniger. Kein Wunder, daß die Frachtgüter durchschnittlich Riesenstrecken zurücklegen müssen, und daß deren Länge in stetem Wachsen begriffen ist. Die durchschnittliche Entfernung, die die Frachtgüter zurückzulegen hatten, betrug

1913	496	Kilometer
1927	601	"
1929	608	"

Wenn nun gar der Fünfjahresplan in vier Jahren durchgeführt werden soll, so wird es höchst fraglich, ob die Eisenbahn den gesteigerten Verkehr zu bewältigen vermag. Daher hat das Verkehrs-kommissariat am 26. Dezember 1929 beschlossen, „in den nächsten 2–3 Jahren alle inneren Kräfte des Transports zu mobilisieren, d. h. aus dem Unterbau, dem rollenden Material, den Stations- usw. Anlagen herauszuholen, was irgend möglich ist, die Sicherheitskoeffizienten herabzusetzen, um den gesteigerten Bedürfnissen der Wirtschaft entsprechen zu können“. So wurden denn auch schwere Lokomotiven angeschafft, um die Länge der Güterzüge vergrößern zu können; aber den schweren Zügen sind nunmehr Unterbau und Brückenkonstruktionen nicht mehr gewachsen. Die Folgen dieser überstürzten Maßnahmen zeigen sich in einer Bemerkung Knickerbockers („Der rote Handel droht!“): „Statistische Angaben über das Jahr 1929 stehen jetzt zur Verfügung, und sie zeigen, daß während der letzten 12 Monate auf den 52 000 Meilen Bahnstrecke in der Sowjetunion 30 000 Unglücksfälle von so ernsthafter Natur vorkamen, daß 1000 Menschen getötet und 200 für ihr Leben verstümmelt wurden. Die Anzahl der Zusammenstöße nahm im verfloffenen Jahr um 50% zu, die Anzahl der Getöteten um 300% und die Anzahl der beschädigten Lokomotiven und Wagen um 100%. Allein im Monat August ereigneten sich 2249 erste Unfälle, bei denen 133 Personen getötet, 254 schwer verletzt, 384 Lokomotiven und 1638 Wagons vollständig zerstört wurden. Ein Viertel sämtlicher Lokomotiven der Sowjetunion, gegenüber 11% im verfloffenen Jahr, waren in diesem Jahr nicht mehr reparaturfähig.“

Dazu traten vornehmlich im vergangenen Jahr unvorhergesehene Finanzierungs-schwierigkeiten ein, derer die Sowjetregierung nur durch außerordentliche Maßnahmen Herr zu werden vermag. Infolge der allzu raschen Kollektivierung haben sich die Staatseinnahmen aus der Landwirtschaft stark vermindert. Die unsichtbare Zahlungsbilanz der Sowjetunion ist ver-schwindend klein; etwas Gold- und Platinausfuhr und ein erst seit vorigem Jahr anwachsender Touristenverkehr bringen möglicherweise so viel ein, daß der Staat seinen diplomatischen Apparat im Ausland davon bezahlen kann. Die Weltwirtschafts-krisis wirkt aber auch entscheidend auf die Sowjetunion zurück: der Preissturz auf dem Weltmarkt, besonders für agrarische und mineralische Rohstoffe, zieht auch Rußland in Mitleidenschaft; erzielt für seine Ausfuhrartikel — Kohle, Erdöl, Flachs, Wei-

zen, Mangan u. a. — nur geringe Preise und muß viel mehr ver-kaufen als in den vergangenen Jahren, muß also seiner Bevölke-rung auch viel mehr für den Konsum entziehen, um dieselbe Menge an notwendigen Importartikeln zu kaufen, um so mehr, als die Industrieerzeugnisse auf dem Weltmarkt lange nicht in demselben Maße im Preise gefallen sind wie die Rohstoffe. Um überhaupt zu verkaufen, muß es seine Exportwaren billiger als die Konkurrenz-länder anbieten, und sofort droht der Alarmruf: Dumping! Rußland hat 1930 wertmäßig um 17% mehr exportiert als 1929; das entspricht aber einer Volumsteigerung von 57%!

Bis jetzt ist es der Sowjetregierung allerdings gedüchelt, das wackelige Floß der Finanzen immer wieder hell durch die Strö-mung und an Sandbänken und Klippen vorbeizusteuern. Es hat aber auch Kunststücke und Gewaltmaßnahmen genug gefordert. Das russische Volkseinkommen, das im ersten Jahr der Pjatiletka auf 30 Milliarden Rubel geschätzt wurde, wird für 1930 mit 34 Milliarden angegeben; das dürfte nicht ganz dem deutschen Volkseinkommen entsprechen. Aber über die Hälfte dieses Volks-einkommens wurden der Bevölkerung als Steuern, Zwangs-anleihen, Notopfer und dergleichen mehr wieder entzogen und für staatliche Zwecke verwandt oder in der Wirtschaft investiert, so daß praktisch dem einzelnen Russen wenig mehr als 100 Rubel jährlich als Durchschnittseinkommen verbleiben; in Deutschland ist das Durchschnittseinkommen auf den Kopf der Bevölkerung jährlich über viermal so hoch bei höherer Kaufkraft des Geldes.

Auch Finanztransaktionen müssen die Wirtschaft sanieren helfen, die praktisch auf eine Inflation hinauslaufen. Die um-laufende Geldmenge mußte im vergangenen Jahr sprunghaft er-höhrt werden. Die ausgegebenen Tscherwonezrubel sind durch Goldvorräte in Höhe von 25% gesetzlich gedeckt; nun hat man aber — zu 100% der im Umlauf befindlichen Tscherwoneznoten — Schatzanweisungen ausgegeben, die nicht durch Gold oder De-visen, sondern durch die im Umlauf befindlichen Tscherwonezen selbst gedeckt sind, so daß tatsächlich das kursierende Papier-geld nur zu 12,5% durch Gold gedeckt ist. Daher wird an ver-schiedenen Stellen versucht, statt Geld- den Naturallohn ein-zuführen, um eine Inflation abzufangen. In kurzen Abständen wer-den Staatsanleihen aufgelegt, für die eine mindestens moralische Zeichnungspflicht besteht, der sich Arbeiter und Angestellte in den Städten und in der Industrie kaum entziehen können. So wurde im vergangenen Jahr für weitere Finanzierung der Pjatiletka eine Staatsanleihe „Der Fünfjahresplan in vier Jahren“ im Betrage von 700 Millionen Rubel ausgeschrieben, auf die laut Angaben des Finanzkommissariats am 1. September 1930 442,2 Millionen Rubel (= 63,2% des Plans) gezeichnet worden waren; und zwar von

Arbeitern u. Angestellten	386,8	Mill. Rbl.	= 78,4%	} des auf sie ent-fallenden Anteils.
Bauern . . . . .	32	„	= 20,7%	
der übrigen Bevölkerung .	23,3	„	= 45,6%	

Technische Mängel und Unzulänglichkeiten lassen sich verhältnismäßig schnell beseitigen; potentielle Rohstoff- und Kraftreserven sind in der Sowjetunion in unberechenbaren Mengen vorhanden. Wenn die Amerikanisierung in Landwirtschaft und Industrie ein allzu schnelles Tempo anschlägt und die Geldecke zu knapp wird, besteht die Möglichkeit einer Finanzierung durch das Ausland; versagt auch sie, dann wird eben der Gürtel noch um ein Loch enger geschnallt werden müssen.

Aber unsicherer als Günst und Ungünst der Natur, unsicherer als alle statistischen Kombinationen ist der Wirtschaftsfaktor Mensch; der Mensch mit seiner Traditionsgebundenheit, seinem individuellen und sozialen Wollen und Können, unsicher als Einzelmensch, als Gruppe, als Masse, unsicher in neuen geschichtlichen Situationen. Da sind mehr als hundert Millionen Menschen in Rußland, die ihre bestimmenden politischen und sozialen Eindrücke noch in der zaristischen Zeit empfangen haben; da ist eine neue Generation, mehr als fünfzig Millionen, deren größtes Erlebnis die Revolution des Bolschewismus, die „neue Zeit“ ist. Da gilt es, im Rahmen des Fünfjahresplanes für fast zwanzig Millionen Menschen neue Arbeitsplätze zu schaffen mit Arbeitsmitteln, die unserer und nicht der Vorkriegszeit entsprechen. Die Landwirtschaft wird revolutioniert und technisiert, das ganze Land wird industrialisiert, Tempo! Tempo! Aber wo sind die Kräfte, die dieses amerikanische Tempo aufnehmen und durchhalten?

Unter den höheren Ingenieuren der Sowjetunion stammen vier Fünftel aus der Vorkriegsintelligenz; erst 10% aus der Arbeiterschaft! Auf 10 000 Arbeiter kommen in den Vereinigten Staaten von Amerika 125, in Deutschland 110 höhere Ingenieure; in der Sowjetunion erst 80, aber hier Ingenieure und Techniker zusammengekommen! Die russische Wirtschaft braucht bis zum Abschluß des Fünfjahresplanes fast eine halbe Million neue Ingenieure und Techniker. Allein das Transportwesen verlangt 30 000 Ingenieure und 120 000 Techniker; bestenfalls können 11 000 Ingenieure und 45 000 Techniker beschafft werden. In der Landwirtschaft betrug 1930 das Defizit an agronomischen Spezialisten 6 400 mit akademischer, 11 700 mit höherer Fachschulbildung. Spezialisten brauchen Ausbildungszeit und Ausbildungsstätten, praktische Lehrgänge und Erfahrung. Ausländische „Spezis“ sind an sich bei der gegenwärtigen Weltwirtschaftskrisis in genügender Menge zu haben; aber sie kosten gute Valuta, mit der die Sowjetregierung so haushälterisch wie möglich umgehen muß. Gelernte Kräfte sind so rar in Rußland, besonders in den neuen Industriebezirken, daß z. B. die Werke der sibirischen Schwerindustrie Werber in ganz Rußland umhersenden und den Angeworbenen vom Tag der Anwerbung ab vollen Lohn, freie Eisenbahnfahrt und Spesen gewähren, und daß sie sich rücksichtslos gegenseitig die Arbeitskräfte abjagen.

Es ist richtig; die Sowjetregierung hat die Arbeitslosigkeit in Rußland liquidiert. Im Januar 1929 zählte man noch 5,6 Millionen, im Januar 1930 noch 1,3 Millionen, seit Januar dieses

Jahres zählt man überhaupt keine Arbeitslosen mehr. Das ist nicht allein eine Allgemeinfolge der Industrialisierung, sondern auch eine Folge der Fünftagewoche. Es ist kein Zweifel, daß die Fünftagewoche unter den spezifischen russischen Verhältnissen eine beträchtliche Steigerung der industriellen Produktion mit besserer Ausnutzung der Maschinen bedeutet, ohne daß dazu neue Kapitalinvestitionen notwendig gewesen wären; sicher ermöglicht sie auch eine bessere berufsmäßige und technische Weiterbildung der Arbeiter in ihrer Freizeit und eine rationellere Verwendung der noch allzu spärlich vorhandenen Lehrkräfte. Aber das unselige Erbe der zaristischen Zeit, das niedrige Kulturniveau der Bevölkerung, läßt sich nicht mit einem Federstrich aus der Welt schaffen. Jeder Besucher Rußlands weiß Erbauliches über Unpünktlichkeit und Unzuverlässigkeit, über mangelnden Zeit- und Ordnungssinn bei der russischen Bevölkerung zu berichten. In jeder Zeitungsnummer der bolschewistischen Presse kann man ständig Klagen darüber aus Betrieben und Bureaus hören. „Itschass!“ (Sofort!) und „Nitschewoi!“ (Es macht nichts!), das sind die ständig gebrauchten Worte auch im heutigen Rußland, mit denen man sich und andere verärgert. Der Volkskommissar Jakowlew führte 1931 auf dem Sowjetkongreß aus: „Es ist eine Tatsache, daß bei uns die Traktoren auf den Staatsgütern und in den Maschinen- und Traktorstationen so behandelt werden, als wären sie Magazingerpöpel; 87% der Traktoren, die 1931 wieder ausgenutzt werden sollten, erforderten dabei eine Kapitalreparatur.“

Das gesundheitliche Niveau der Bevölkerung ist heute in Rußland gegenüber der Vorkriegszeit trotz der Mangeljahre unstrittig gehoben; die Menschen erreichen ein höheres Alter, die Kindersterblichkeit hat bedeutend abgenommen; andererseits greift die Alkoholsucht neuerdings wieder stark um sich. Falls keine ausgesprochenen Mißjahre in der nächsten Zeit eintreten, ist wohl die Ernährung sichergestellt, wenn sie auch im ganzen Reiche unmöglich auf dem gleichen Niveau stehen kann. Daß es in Rußland besonders die Wohnverhältnisse noch stark zu wünschen übrig und wirken indirekt stark auf die Erfüllung des Fünfjahresplanes ein. Wenn das Fünfjahreswohnprogramm völlig durchgeführt wird, sollen an seinem Ende auf jeden Einwohner 6 Quadratmeter Wohnfläche kommen. 6 Quadratmeter! Das ist zwar immer noch — an westeuropäischen Verhältnissen gemessen — blutwenig; aber die starke Bevölkerungszunahme hat die Wohnfläche in den Städten in letzter Zeit im Durchschnitt sogar herabgedrückt, in Moskau auf knapp über 4 Quadratmeter je Einwohner. Im Donezrevier kommen gar in manchen Kohlengrubenbezirken nur 1,5–2 Quadratmeter auf den Kopf! Infolgedessen gingen nicht allein die Leistungen zurück, die neuangelegten Bergarbeiter kehrten auch nach kurzer Zeit der Grube den Rücken, und das Produktionsprogramm wurde unter diesen Umständen natürlich nicht erfüllt. Das hat die Regierung Ende vorigen Jahres veranlaßt, schleunigst 250 Millionen Rubel neu in den Etat von 1931 zum Bau von Arbeiterwohnungen in den Kohlenrevieren einzu-



stellen und diesen Bezirken Sonderzuwendungen an zusätzlichen Lebensmitteln, Schuhzeug und Kleidung anzuweisen. Das hat aber auch dazu geführt, daß durch Erlaß vom 20. Oktober 1930 die Freizügigkeit des russischen Arbeiters aufgehoben wird; d. h. wer vor Ablauf eines halben Jahres seine Arbeitsstelle verläßt, verliert seine gewerkschaftlichen Rechte und damit auch das Recht auf Karten für Lebensmittel und sonstige Bedarfsartikel.

Bereits am 8. September 1929 erging ein Edikt des Zentralkomitees über „Maßnahmen zur Verbesserung der Produktionsleistung und Einführung der einheitlichen Befehlsgewalt (jedino natschalje)“, das in den Betrieben praktisch die Beseitigung des Einflusses der Betriebsräte und Gewerkschaften brachte und dem ersten Direktor die alleinige Verantwortung übertrug. Bei Produktionsverminderung sind die Organe der Sowjetregierung sehr schnell mit dem Vorwurf der Sabotage bei der Hand, und hinter jedem Ingenieur steht unsichtbar die Tscheka und der Staatsgerichtshof, was auch nicht gerade zur Erhöhung der Wirtschaftlichkeit der Betriebe beiträgt. Knickerbocker hat recht: „Eifer und Terror sind die beiden psychologischen Momente zur Verwirklichung des Plans. Eifer auf seiten der ‚Gläubigen‘, Terror gegenüber den ‚Ungläubigen‘. Terror ist zu einer ständigen Institution geworden. Anscheinend besteht nicht die leiseste Neigung, ihn aufzugeben oder zu mildern; er herrscht heute in schärferem Maße als vor drei Jahren.“ Otto Bauer geht noch weiter: „Diese ganze beispiellose Umwälzung vollzieht sich unter einer terroristischen Diktatur und kann sich nur unter ihr vollziehen. Nur eine terroristische Diktatur kann ein Volk von mehr als 150 Millionen zwingen, um einer größeren Zukunft willen so schwere Entbehrungen in der Gegenwart auf sich zu nehmen.“

Aber diesem Terror gegenüber stehen auch aktive psychologische Bilanzposten in der bolschewistischen Rechnung. Schon Lenin hat immer wieder auf die notwendige Entfaltung des Ehrgeizes als wichtigen Wirtschaftsfaktors, als einer Art zusätzlicher Triebkraft hingewiesen. Sozialistischer Wettbewerb zwischen Betrieben und Wirtschaftsbezirken stachelt den Fleiß an (wenn auch oft auf Kosten der Qualität!). Und wenn es auch zahlenmäßig und generationsmäßig nur eine Minderheit ist, die erfüllt von fanatischem, unerschütterlichem Glauben an den alleinseligmachenden Bolschewismus und an den endgültigen Sieg des Sozialismus, als Stoßbrigaden der Gesamtheit amerikanisches Tempo beibringen will oder als „technische Nothilfe“ überall zapackt, wo die Wirtschaft ins Stocken zu geraten droht, so reißt ihr Enthusiasmus auch die Trägen und Lauen immer wieder ein Stück fort. Neuerdings werden den Stoßbrigaden für besondere Leistungen zwar auch materielle Sonderzuwendungen für den einzelnen — besondere Bezugskarten, bessere Wohnungen, Zusatzlebensmittel — gewährt; im allgemeinen jedoch werden Kollektivprämien ausgeteilt. Für das Wirtschaftsjahr 1930/31 hat der Oberste Volkswirtschaftsrat 80 Millionen Rubel für Prämien an Stoßbrigaden ausgesetzt. Am 1. Oktober 1930 erhielt z. B. die Amo-Automobilfabrik in Moskau 750 000 Rubel für die Erbauung

eines Arbeiterwohnhauses, weil sie bereits am 14. September ihr Jahresprogramm erfüllt, eine Hebung der Leistungsfähigkeit um 51,9% und eine Senkung der Gesteungskosten um 13,2% erzielt hatte. Diktatoren waren von jeher Meister in der Psychologie; so verstehen es auch die bolschewistischen Machthaber, in jeden Wirtschaftsauftrag eine gehörige Portion Affekt und Leidenschaft mit hineinzupacken. „Die Wirtschaft geht vorwärts in Rußland — in der kapitalistischen Welt herrscht die Wirtschaftskrise!“ — das muß anfeuernd wirken, auch wenn der einzelne immer noch entbehren muß und Leidenmüssen auch noch Prognose für die nächste Zeit ist.

Gerade hier sollte man sich aber hüten, die Sowjetunion mit unseren psychologischen und kulturellen Maßstäben zu messen. Wer die russische Presse verfolgt, wird darin (in unserer etwa nicht?) ständig Unzufriedenheit und Klagen über Dispositionsfehler und Korruption finden; kombiniert man die Zeilen und Ausschnitte zu einem Bild, so müssen, verallgemeinert, geradezu himmelschreiende Zustände in Rußland herrschen. Aber die Massen in Rußland, wenn sie auch noch so sehr klagen, an einen neuen Umsturz denken sie nicht. Auch sie haben gelernt zu „tolerieren“, um so mehr, da jeden Tag in ihr Bewußtsein hineingehämmert wird, daß die Opfer nicht für den Kapitalismus, sondern für sie selbst und ihre Kinder gebracht werden müssen. Prof. Haensel, der lange Jahre bis vor kurzem in Moskau als Gelehrter wirkte, muß gestehen: „Trotz der Ausbeutung herrscht in der Arbeiterklasse großer Enthusiasmus und ein wirkliches Interesse an der sozialistischen Sache. Die kommunistischen Führer haben es verstanden, unter diesen Massen ihre Werbearbeit sehr geschickt zu betreiben und sie davon zu überzeugen, daß in keinem Lande der Welt die großen Massen des Volkes unter glücklicheren Verhältnissen leben.“

So ist das Gelingen des Fünfjahresplanes schließlich abhängig von der Leistungsfähigkeit und von der Leidenfähigkeit des russischen Volkes. Wie weit deren Grenzen zu stecken sind, ist schwer zu sagen. Aber berücksichtigen muß man, daß die russische Psyche anders ist als die unsrige. In der Märznummer 1931 der Zeitschrift für Gewerkschaftspolitik „Die Arbeit“ weist R. v. Ungern-Sternberg mit besonderem Nachdruck darauf hin: „Eine Eigentümlichkeit des ‚russischen Menschen‘ besteht darin, daß er eine für Westeuropa schwerverständliche, auf seine Jugendlichkeit zurückzuführende Bereitschaft aufweist, sich für Ideen zu begeistern und aufzuopfern. Ein einmal als richtig oder gerecht erkannter Grundsatz oder Gedanke muß nach russischem Empfinden unmittelbar und in vollem Umfang auch verwirklicht werden. Im Russen steckt viel Gläubigkeit, wenig Skeptizismus und Kritizismus. Bei der Lösung von sozialen Problemen gilt ihm kein Mittel als unmoralisch, wenn der Zweck gut ist. Unbeschwert von Skepsis und nicht zersetzend von Zweifeln, ist man in Rußland zu Kompromissen viel weniger bereit als in Westeuropa.“ Der Russe hat in seinem Land die individualisierende Differentiation und

das Gefühl für persönliche Verantwortlichkeit noch in keiner Geschichtsepoche kennengelernt; und die persönlichen Freiheiten der Demokratie hat er noch nie gemessen. Einer der besten Kenner der russischen Volksseele, H. v. Eckardt, meint in seinem Buche „Rußland“ (Leipzig, Bibl. Institut 1930): „Der russische Gehorsam ist keine gewollte oder aufgezungene Disziplin, er ist eine Einordnung, die aus der Arbeitswelt der Rodung und Landnahme, dem gemeinschaftlichen Tagewerk der Myrbaurner stammen dürfte. Der Zarismus fand diese Wesensart schon vor. Als es dann zum Umschwung kam, die Männer des Volksgeistes zu Herren der Lage wurden, schlossen sich die Menschen der großen, grauen Massen eben doch in gleicher, kritikloser Unterordnung ihnen an. Masse gegen Masse an: es ist eine alte, unreflektierte, dumpe Einsicht, bei den „Unsrigen“ zu bleiben, weil man als Einzelner verloren ist. So verlangte es das Land, das Klima, die Gefahren — große Dörfer, Zusammenballungen, Anerkennung des Gegebenen, eben doch Unabwendbaren.“

Und dieses „Wir!“ — dieses Kollektivum ist auch im Fünfjahresplan wirksam; heute in der Wirtschaft, morgen vielleicht schon als potentielle Macht von riesenhafter Gewalt in der Politik.

In der Zusammenfassung seines Urteils schreibt H. R. Knickerbocker: „Wenn man die Bilanz des Fünfjahresplans am Ende des zweiten Jahres zieht, dann scheinen die Aktiva die Passiva in einem solchen Maße zu übersteigen, daß man das ursprüngliche, auf dem elenden Aussehen der Bevölkerung basierende Urteil revidieren muß. Bis jetzt hat der Plan sein ursprüngliches Ziel, den Sowjetstaat zu stärken, in hohem Maße gefördert.“

### Welche Wirkung wird der Erfolg des Fünfjahresplanes auf das Ausland haben?

Um das beurteilen zu können, muß man sich frei machen nicht allein von westeuropäischen Sentimentalitäten und Ressentiments, sondern auch von dem ausgesprochenen oder unausgesprochenen Konkurrenzneid aller derer, die in Rußland eine politische Einflußsphäre oder einen neuen Riesenmarkt für sich erhofft hatten.

Was in Rußland als Fünfjahresplan geht, gehört zunächst in den Rahmen staatlicher Wirtschaft, also in denselben Rahmen, den wir mit öffentlicher Wirtschaft zu bezeichnen gewohnt sind. Diese Tendenz zur öffentlichen Wirtschaft ist ein Grundzug unserer Zeit. In jedem politischen System — gleich, ob im bolschewistischen oder demokratischen oder faschistischen — prägt er sich unverkennbar, wenn auch natürlich in verschiedenen Formen und Methoden aus; und alle diese Tendenzen münden in einem Streben nach nationaler Autarkie. Öffentliche Wirtschaft ist eine andere Form der Konzentration; soll sie funktionieren,

so gehören, da den Staaten, die von der Hand in den Mund zu leben gewohnt sind, in der Regel weder gefüllte Kassen noch pralle Sparstrümpfe zur Verfügung stehen, geballte Kredite dazu, in- oder ausländische Kredite, für die dann gewisse Konzessionen eingeräumt werden müssen. Gibt es keine Kredite, dann bleibt nur der harte Weg der Selbstfinanzierung, der bei einer Riesenwirtschaft wie der russischen eine Einschränkung der Lebenshaltung für das ganze Volk auf Jahre hinaus bedeutet. Dieser Weg ist die Sowjetunion bisher gegangen, weil ihr kein anderer offenstand.

Aber vielleicht bietet das bisherige Gelingen des Fünfjahresplanes die Möglichkeit für eine neue Aktion zur Erlangung internationaler Kredite? Litwinow hat bei der Völkerbundstagung Mitte Mai dieses Jahres in Genf in höchst bedeutsamer Weise auf die Möglichkeit einer friedlichen wirtschaftlichen Zusammenarbeit zwischen der Sowjetunion und den kapitalistischen Staaten hingewiesen. Das war mehr als bloß eine freundliche Geste; er reichte die Hand, aber er machte sie hohl dabei. Ob der Zeitpunkt günstig ist, ob das internationale Finanzkapital schon aus seiner Erstarrung sich lösen kann, in die der Winter der Weltwirtschaftskrise es geschlagen hat? Vertreter europäischer Großbanken haben wiederholt erklärt, daß die Sowjetunion heute und für die nächsten Jahre durchaus kreditwürdig sei; sie ist auch ihren finanziellen Auslandsverpflichtungen stets prompt nachgekommen. Über kurz oder lang wird man in der Bank für internationalen Zahlungsausgleich doch das heiße Eisen der Reparationsverträge anfassen und sich mit ihrer Revision — oder wie man es sonst nennen mag — beschäftigen müssen; möglicherweise wird dabei auch die Sowjetunion mit am Tisch sitzen. Gelingt der Fünfjahresplan auch nur annähernd, so ist ihre Kreditwürdigkeit erwiesen. Würde den Bolschewiki aus irgendwelchen Gründen der Kredit versagt — nun wohl, sie arbeiten fieberhaft bereits an einem Fünfzehnjahresplan und hoffen, daß ihre politische Macht im Innern dazu ausreicht, auch dessen Durchführung zu erzwingen. Wohl gibt es auch verbissene Interventionsillusionisten, die mit einer gewaltsamen Lösung die Entwicklung in Rußland in ihrem privatkapitalistischen Sinne zu gestalten hoffen; aber ganz abgesehen davon, daß Angriffskriege gegen Rußland schon der ganzen Natur des Landes nach „steckenbleiben“ müssen, so ist auch die Eifersucht der kapitalistischen Mächte, auch der kontinental europäischen, untereinander so groß, daß auf absehbare Zeit eine gemeinsame Aktion auf unüberwindbare Hindernisse stoßen würde.

Bei allem Streben nach Selbstgenügsamkeit ist aber die Sowjetunion doch ständig darauf angewiesen, mit dem Ausland Geschäfte zu machen. Und es kommt sehr darauf an, mit wem sie diese Geschäfte macht. Mit ihrem Staatsmonopol kann sie sowohl mit Schleuderpreisen übermäßig auf die ausländischen Märkte drücken, sie kann aber auch mit Riesenaufträgen diesen oder jenen Staat besonders bevorzugen. Sehr lehrreich ist in dieser Beziehung eine Gegenüberstellung des russischen Außen-



handels in den Wirtschaftsjahren 1928/29 und 1929/30. Es betrug in Millionen Rubel

die Ausfuhr nach	1928/29	1929/30	die Einfuhr aus	1928/29	1929/30
England . . . . .	193	238	Ver. Staaten . . . . .	153	280
Deutschland . . . . .	209	214	Deutschland . . . . .	188	235
Lettland . . . . .	70	70	England . . . . .	44	79
Persien . . . . .	74	61	Persien . . . . .	64	47
Italien . . . . .	30	47	Polen . . . . .	16	35
Ver. Staaten . . . . .	38	45	Frankreich . . . . .	30	32

Es fällt auf, daß Deutschland, das in Ein- und Ausfuhr im ersten Jahr des Fünfjahresplanes die erste Stelle einnahm, im zweiten Jahr von England, bzw. von den Vereinigten Staaten erheblich überholt wurde. Die Sowjetunion ist in der glücklichen Lage, ihre Handelspartner sich aussuchen zu können. Allerdings — die Konsum- und Luxusgüterindustrien werden keine Geschäfte mit ihr machen können. In den russischen Bestellungen figurieren an erster Stelle Produktionsmittel, Fabrikarüstungen, Werkzeugmaschinen und dergleichen, die mit der Ausfuhr von Roh- und Kraftstoffen und landwirtschaftlichen Produkten, oft auch Fertigwaren bezahlt werden. Zur Zeit ist Rußland das erste Maschinenimportland der Welt. Es bezog 1929/30

aus Deutschland für 68,2 Millionen Rubel Maschinen, für 21 Millionen Rubel Maschinenteile;

aus den Vereinigten Staaten für 59,6 Millionen Rubel Maschinen, für 20,2 Millionen Rubel Maschinenteile;

aus England für 15,5 Millionen Rubel Maschinen, für 3,3 Millionen Rubel Maschinenteile.

Drei Viertel der Traktoren- und Mährescher-Einfuhr kam auf die Vereinigten Staaten.

Dabei muß man immer bedenken: Rußland steht — ganz gleich, unter welchem politischen Regime — erst am Anfang seiner wirtschaftlichen Entwicklung. Zu den grandiosen Produktionsmöglichkeiten — größtes zusammenhängendes Weizenareal der Erde, unübersehbare Waldreserven, Kohlenschätze, Erdöl, Erze — kommen aussichtsreiche Verkehrsmöglichkeiten. Die Dnjeprregulierung ist nur ein Anfang. Der Wolga-Don-Kanal ist bereits in Angriff genommen; in Kombination mit dem im Bau befindlichen Rhein-Main-Donau-Kanal wird er eine Wasserverbindung zwischen Nordsee und Kaspischem Meer ermöglichen und weite Gebiete bis Nordrußland und bis nach Sibirien und Turkistan und Persien hinein nach Westen zu orientieren vermögen. Darüber hinaus wird bereits an einem Plan gearbeitet (an den auch das zaristische Rußland schon gedacht hat): die Wolga über die Kama durch die Urallücke mit Ob und Jenissej und damit den Baikalsee mit den europäischen Verkehrsknoten Rußlands auf dem Wasserwege zu verbinden.

Damit verschiebt sich auch der wirtschaftliche und politische Schwerpunkt der Sowjetunion; das Hinterland aller asiatischen Staaten, ganz Zentralasien — im ganzen mit einer Bevölkerung

von 700 bis 800 Millionen — fällt damit in ihre Einflußsphäre. Das politische Kraftfeld der Russen erstreckt sich von jeher in westöstlicher Richtung, wobei sie je nach der Lage ihr Gesicht entweder dem Osten oder dem Westen zuwenden können. Wie ganz anders ist eine Bewegung auf dieser Westlinie möglich, wenn die Achse Moskau—Nowo-Sibirsk auch zur wirtschaftlichen Magistrale wird!

Das erfordert auch unsere Aufmerksamkeit in anderer Richtung. Heute ist die Haltung des Sowjetstaates nicht defensiv; er hat wie kaum ein anderer ein Interesse daran, in „Frieden und Freundschaft“ mit der übrigen Welt zu leben. Wirtschaftliche Erfolge eines Staates münden aber erfahrungsgemäß in wachsendem Nationalismus.

Wir haben am eigenen Leibe die Wirkungen des „Deutschland in der Welt voran!“ — „Am deutschen Wesen soll die Welt genesen!“ erfahren. Den Nationalismus nach dem Siege der bürgerlichen Revolution fing in Frankreich ein Napoleon Bonaparte ein. Quillt dieser Nationalismus nicht schon heute den Russen aus allen Poren? Werden genügend Ventile vorhanden sein, um den Überdruckdampf unschädlich abströmen lassen zu können? Wird die 3. Internationale imstande sein, den nationalen Chauvinismus zu zügeln, oder ist sie heute bereits eine keimende russische Nationale? Auch das gehört zu den irrationalen Faktoren, die bei der Beurteilung der Erfolge und der Weiterentwicklung der russischen Industrialisierung und Kollektivierung mit in die Waagschale geworfen werden müssen. Aus der Defensive könnte nur allzu leicht unter der Parole der „Weltrevolution!“ — Die Sowjetunion in der Welt voran!“ eine Offensive werden!

Deutschland war einmal eine Zeitlang von den Bolschewiki als westlicher Keil ihrer Expansion angesehen. Aber der bolschewistische Vormarsch nach Westen ist mißlungen; die russische Front mußte bis hinter die Pripjetsimpe zurückgezogen werden; eine Kette von Mittelstaaten schiebt sich heute von Finnland bis Rumänien zwischen Rußland und das übrige Europa; die politische Trennungszone wurde durch Aufrichtung ideologischer Mauern verstärkt. Daß diese Blockade nicht zum Nutzen Europas im allgemeinen und Deutschlands im besonderen ausgeschlagen ist, beginnt man heute mehr und mehr einzusehen. Rathenau und der deutsche Gesandte in Moskau, Graf v. Brockdorff-Rantzau, suchten von Deutschland her Brücken zu schlagen, die eine wenigstens wirtschaftliche Zusammenarbeit ermöglichen sollten. An diesen Brücken mußte weitergebaut werden; aber Deutschland dürfte dabei weder Initiative, noch Ausführung den Privatinteressen der privatkapitalistischen Schwerindustrie überlassen, das Reich müßte selber das Steuer führen.

In der deutschen Arbeiterschaft aber ist eine sachliche, unvoreingenommene Einstellung zu Rußland und zu seiner wirtschaftlichen Umstellung, die sich vor unseren Augen abspielt — unbeschadet aller Kritik an den terroristischen Gewaltmethoden ihrer bolschewistischen Machthaber — dringend erforderlich. Friedrich Stampfer, der Chefredakteur des „Vorwärts“, schreibt in seinem

kürzlich erschienenen Buch: „Deshalb bleibt die russische Revolution doch eine der gewaltigsten Tatsachen der Weltgeschichte. Die Ersetzung der zaristischen Herrschaft durch das Regiment einer revolutionären Arbeiterpartei, der Versuch, die Wirtschaft eines gewaltigen Reiches nach sozialistischen Grundsätzen oder auch nur nach Grundsätzen, die für sozialistisch gehalten werden, würde selbst dann in der Erinnerung der Menschheit unvergänglich bleiben, wenn er schon längst völlig gescheitert wäre. Diesen Versuch nach seinen bisherigen Ergebnissen auf die Völker Westeuropas zu übertragen, wäre Wahnsinn. Ihn von der moralischen Seite erledigen, hieße aber, eine Torheit mit der gleichen Torheit beantworten.“ Sehr richtig! Aber nicht allein in den bürgerlichen Tageszeitungen, sondern auch im „Vorwärts“ und in anderen Arbeiterorganen liest man es vielfach anders. Schade, daß die zahlreichen sachlichen Artikel über das russische Problem, die sich in namhaften Zeitschriften des In- und Auslandes — z. B. „Osteuropa“, „Europäische Revue“, „The Contemporary Review“, „Economist“, „Nation“ — in letzter Zeit befanden, nicht genügend zur allgemeinen Kenntnis bei uns gelangen; das russische Bild, das in den Köpfen lebt, würde bestimmt nicht so verzerrt aussehen. Paul Scheffer, der langjährige Korrespondent des „Berliner Tageblattes“, hat — nach seiner Ausweisung aus Rußland! — bei aller scharfen Kritik gegenüber den wirtschaftlichen und politischen Maßnahmen der Bolschewiki doch zugeben müssen (B. T. 23. März 1930): „Schließlich ist in diesen Jahren viel echter Sozialismus bereits begründet, ein sozialistischer Staats- und Wirtschaftsapparat ist geschaffen worden, der nicht ideal funktioniert, aber funktioniert. Der Sozialismus in Rußland hat seit 1917 noch nicht seine Lebensfähigkeit erwiesen, aber wohl seine Lebensmöglichkeit unter bestimmten Bedingungen wahrscheinlich gemacht.“

Wie sich mit den Fortschritten der Industrialisierung und der Proletarisierung die politische Struktur des Staates wandeln wird, ob die bolschewistische Diktatur sich hält, ob sie einer demokratischen Regierungsform Platz machen wird, wann ein politischer Systemwechsel eintreten wird, das sind offene Fragen, deren Antwort heute meist nach den persönlichen Wünschen und Befürchtungen gegeben zu werden pflegt. Daß die Diktatur einer Minderheit mit Gewalt und Terror den historischen Bedingungen in Rußland wenigstens für die Gegenwart entspricht, hat nicht allein O. Bauer ausgesprochen; wir finden diese Ansicht, die auch die unsre ist, gleichfalls bestätigt bei dem englischen Sozialisten B. Russell (Die Kultur des Industrialismus, S. 127): „Eine sehr wichtige Sache haben die Bolschewiken klar gezeigt, nämlich, daß der Sozialismus in unentwickelten Ländern aristokratisch sein muß, die Angelegenheit von wenigen energischen Intellektuellen, die den kleinen Prozentsatz der Bevölkerung, der aus klassenbewußten Proletariern besteht, führen.“

## Bücher und Schriften

von denen man spricht, die man liest und verbreitet

Dr. Arkadij Gurland  
**Das Heute der proletarischen Aktion**  
 Hemmnisse und Wandlungen im Klassenkampf

10 Bogen Großoktav, Preis broschiert 2,50 RM., Leinen 3,00 RM., Organisations-Ausgabe 2,70 RM.

Schriftenreihe Neue Menschen

Prof. Dr. Max Adler  
**Neue Menschen**  
 Gedanken über sozialistische Erziehung

Zweite, vermehrte Auflage. Umfang 236 Seiten. Preis kartoniert 2,80 RM., Leinen 4,— RM.

Olga Domanevskaja  
**Agrarsozialismus in Sowjetrußland**  
 Bringt die Kollektivisierung den Ausweg?

10 Bogen. Preis kartoniert 3,— RM., Leinen 4,— RM.

Jungsozialistische Schriftenreihe

50 000 Expl. in 4 Jahren umgesetzt!  
 Heft 18 ist erschienen:  
 Otto Jensen  
**Erziehung zum politischen Denken**  
 Preis 0,85 RM. Sonderprospekt gratis

## Karl Marx / Das Kapital

Gemeinverständliche Ausgabe, besorgt von Julian Borchardt

Siebente Auflage 3100 bis 3600

Umfang 416 Seiten Großoktav.

Preis broschiert 5,20 RM., Leinen 7,50 RM., Organisations-Ausgabe 5,80 RM.

„Volksfreund“, Braunschweig: ... Ein vollständiger Ersatz für das monumentale Originalwerk. Was der volkstümlichen Ausgabe von Kautsky und Eckstein nicht glückte, hier ist es gelungen ... das Wesentlichste des Hauptwerkes in einbeitlicher Darstellung, ... in einer leichtvollen Sprache, die auch schwierige Stellen mit Genuß lesen läßt ...“

Zu beziehen durch jede Buchhandlung, wo nicht, direkt von

**E. Laubsch Verlagbuchhandlung G.m.b.H., Berlin W 30**

Unsere Hauptkataloge bitte kostenlos anfordern



40

## Jungsozialistische Schriftenreihe

Herausgegeben von der Reichsleitung der Jungsozialisten mit Unterstützung von Max Adler-Wien, Engelbert Graf, Anna Siemsen

Preis des Dreibogenheftes, gut kartoniert, 0,85 RM., Doppelheft 1,60 RM.

Die Jungsozialistische Schriftenreihe behandelt in leichtverständlichen, dabei theoretisch gründlichen Darstellungen die großen bewegenden Fragen der Zeit im Geiste der marxistischen Anschauungen. Ihre Arbeit gilt der geistigen Förderung des kämpfenden Proletariates, seiner Vorbereitung für die große Aufgabe der sozialistischen Umgestaltung der Menschheit. Die besten Federn des internationalen Sozialismus haben sich in ihren Dienst gestellt.

50000 Exemplare wurden in 4 Jahren verkauft.

Bisher erschienen 18 Hefte, darunter 2 Doppelhefte

Dr. Max Adler: Die Aufgaben der Jugend in unserer Zeit.

— Über psychologische und ethische „Läuterung“ des Marxismus.

Dr. Alfred Brauntal: Die Entwicklungstendenzen der kapitalistischen Wirtschaft.

A. Calhoun und Horst Berenz: Die amerikanische Arbeiterbewegung im Lichte amerikanischer Kritik.

Bernhard Döwll: Rund um den Young-Plan.

Dr. Dora Fabian: Arbeiterschaft und Kolonialpolitik.

Dr. Ernst Fraenkel: Zur Soziologie der Klassenjustiz.

Gg. Engelbert Graf: England am Scheidewege.

Heinz Hornung: Zur Soziologie der Bürgerfunktionäre.

Otto Jensen: Der Kampf um die Staatsmacht — Was lehrt uns Linz? (Doppelheft)

— Erziehung zum politischen Denken.

Dr. Otto Kirchheimer: Weimar und was dann?

Franz Lepinski: Die jungsozialistische Bewegung, ihre Geschichte und ihre Aufgaben.

Dr. Siegfried Marck: Reformismus und Radikalismus in der deutschen Sozialdemokratie.

Ernst Reinhard: Abrüstung ... zum neuen Krieg.

Dr. Anna Siemsen: Politische Kunst und Kunstpolitik.

— Religion, Kirche und Sozialismus (1,10 RM.)

Dr. Klaus Zwilling: Aufstieg und Niedergang der kapitalistischen Gesellschaft.

Weitere Schriften in Vorbereitung.

Jeder lese und verbreite diese Schriften

Zu beziehen durch jede Buchhandlung, wo nicht, direkt von

E. Laubsche Verlagsbuchhandlung G. m. b. H., Berlin W 30

Unseren Hauptkatalog bitte kostenfrei anzufordern